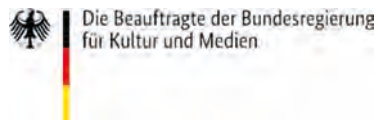




HERRNHUTER SIEDLUNGEN IN EUROPA

HERRNHUTER SIEDLUNGEN IN EUROPA



Gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.



Gefördert durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen.
Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Gefördert durch das Sächsische Staatsministerium des Innern und die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres.
Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.



INHALT

Von Sachsen nach Europa. Die Herrnhuter Brüdergemeine und ihre Siedlungen	3	Königsfeld	42
		Neugnadenfeld	44
Herrnhuter in Sachsen und Thüringen	12	Herrnhuter in der Schweiz	46
Herrnhut	13		
Niesky	16	Herrnhuter in Dänemark	47
Kleinwelka	18	Christiansfeld	48
Ebersdorf	20		
Neudietendorf	22	Herrnhuter in den Niederlanden	50
Gnadau	24	Zeist	51
Herrnhuter in Schlesien	26	Herrnhuter in England und Irland	54
Gnadenberg (Kruszyn)	28	Ockbrook	56
Neusalz (Nowa Sól)	30	Fairfield	58
Gnadenfrei (Piława Górna)	32	Fulneck	60
Gnadenfeld (Pawłowiczki)	34	Gracehill	62
Rückkehr nach Böhmen und Mähren	36		
Herrnhuter in West- und Süddeutschland	37	Einige Herrnhuter Begriffe	64
Herrnh Haag	38		
Neuwied	40		

SYMBOLS



Brüderunität

Unter diesem Symbol finden Sie die Adresse der Herrnhuter Brüdergemeine vor Ort.



Museum

Sehenswerte Museen, Gebäude, Ausstellungen und Führungen.



Attraktion

Ausflugsziele vor Ort oder in der Nähe der Herrnhuter Siedlungen.

VON SACHSEN NACH EUROPA DIE HERRNHUTER BRÜDERGEMEINE UND IHRE SIEDLUNGEN

In Sachsen, in der Oberlausitz, hat die Herrnhuter Brüdergemeine (Evangelische Brüder-Unität, Unitas fratrum) ihre Wurzeln. Die ersten Brüder und Schwestern waren aufgrund ihres Glaubens aus Mähren (heute ein Teil der Tschechischen Republik) vertrieben worden, weshalb die Gemeinschaft in vielen Sprachen auch „Mährische Brüder“ oder „Mährische Kirche“ genannt wird. Heute ist die Herrnhuter Brüdergemeine eine weltweit verbreitete evangelische Freikirche.

Graf Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine

Die Gründung der Herrnhuter Brüdergemeine ist eng mit Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und Pottendorf (1700–1760) verbunden. Er gehörte einer ursprünglich in Niederösterreich beheimateten Adelsfamilie an, die im Zuge der Reformation den evangelischen Glauben angenommen hatte. Als die Repressalien während der Glaubensverfolgung unter den katholischen Habsburgern zunahmen, wanderte sein Vater nach Sachsen aus. Der junge Zinzendorf besuchte die Internatsschule des Theologen August Hermann Francke (1663–1727) in Halle/Saale und erhielt eine pietistisch geprägte Erziehung, was von seiner Großmutter Henriette Catharina Freifrau von Gersdorff (1648–1726), der Frau des Landvogts des Markgraftums Oberlausitz, unterstützt wurde. Schon als junger Mann entwickelte er eine tiefe



spirituelle Empfindung für den christlichen Glauben und wollte die Grenzen der christlichen Konfessionen überwinden. 1722 heiratete er Erdmuthe Dorothea Gräfin Reuß zu Ebersdorf (1700–1756). Sie entstammte einem bedeutenden Adelsgeschlecht, das mehrere Kleinstaaten in Thüringen regierte, und sollte zur „Mutter“ der Herrnhuter Brüdergemeine werden. Der junge Graf, weitgehend mittellos, erhielt von seiner Großmutter das Rittergut Berthelsdorf in der Oberlausitz.

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und Pottendorf, Gemälde, um 1740, rechts im Hintergrund die Siedlung Herrnhag.



Berthelsdorf,
Zinzendorf-
Schloss

Dort siedelte er im Juni 1722 evangelische Glaubensflüchtlinge aus Mähren an, die eine neue Heimat suchten, und erlaubte ihnen, entlang der Straße von Löbau nach Zittau eine Handwerkersiedlung zu errichten. Diese wurde unter die „Obhut des Herrn“, Jesus Christus, gestellt und erhielt den Namen „Herrnhut“. Möglicherweise bezieht sich der Ortsname auch auf die an diesem Ort befindliche Hutung, die Schafweide des Ritterguts.

Gemäß der Überlieferung fällt der aus Mähren vertriebene Zimmermann Christian David (1690–1751) am 17. Juni 1722 den ersten Baum und legte den Grundstein für die neue Siedlung. Unter dem Einfluss des Grafen Zinzendorf entwickelte sich eine fromme Gemeinschaft, die durch den Zuzug von Christen verschiedener evangelischer Glaubensrichtungen anwuchs. Am 13. August 1727 nahmen die Bewohner Herrnhuts an einer Abendmahlsfeier in der Berthelsdorfer Kirche teil, die sie als Erweckungserlebnis empfanden. Der 13. August gilt seitdem als Gründungstag

der Gemeinschaft, die sich als brüderlicher Bund erweckter Christen verstand. Zinzendorf sah in der Brüdergemeinde anfangs ein „Kirchlein in der Kirche“ und damit eine überkonfessionelle Bruderschaft, deren Mitglieder den christlichen Glauben in tiefer Innerlichkeit leben und in die Welt tragen.

Allmählich bekam die Gemeinschaft kirchliche Strukturen. Graf Zinzendorf stellte seine Schar erweckter Christen in die Nachfolge der Böhmischen Brüder. Die Brüderkirche war um 1457 im nordböhmischen Adlergebirge entstanden, als Anhänger des Predigers Petr Chelčický (um 1390 bis um 1460) eine anfangs radikale christliche Glaubensgemeinschaft gründeten. Diese trennte sich von der hussitischen Kirche und ernannte eigene Priester und Bischöfe. Im 16. Jahrhundert wurden die Böhmischen Brüder durch die Reformation beeinflusst, blieben aber eine eigenständige evangelische Kirche. Nach dem Sieg der katholischen Partei 1620 in Böhmen setzten die Habsburger-Kaiser den Böhmischen Brüdern in Böhmen gewaltsam ein Ende

und zwangen sie zum Glaubenswechsel oder zur Auswanderung, darunter der bedeutende Theologe und Pädagoge Johann Amos Comenius (1592–1660), der letzte Bischof des böhmischen Zweigs der alten Brüderkirche.

Graf Zinzendorf ließ sich von Daniel Ernst Jablonski (1660–1741), dem letzten Bischof des polnischen Zweigs der Böhmischen Brüder, zum Bischof weihen und besetzte damit dieses Erbe, entwickelte aber eigene Glaubenspraktiken, die nichts mit der alten Brüderkirche zu tun hatten, wie die Idee von spirituellen Wohn- und Lebensgemeinschaften. Seine Anhänger schlossen sich, getrennt nach Stand und Geschlecht, zu „Chören“ zusammen. Der Begriff, abgeleitet vom französischen „corps“, bezeichnete Unterteilungen der Gemeinde in kleinere Gruppen, die sich nach Geschlecht, Alter und Familienstand unterschieden. Die unverheirateten Brüder und Schwestern sowie die Witwen bildeten jeweils eigene Chöre. Für diese Gemeinschaften wurden Chörhäuser erbaut, in denen die Brüder oder Schwestern gemeinsam lebten, aßen und ihrem Handwerk nachgingen. Zinzendorf entwickelte außerdem verschiedene Formen geistlicher Zusammenkünfte: das Liebesmahl, die Singstunde und das gemeinsame oder individuelle Lesen der Losung. Letzteres sind einem Liedvers zugeordnete kurze Bibelzitate, die für jeden Tag des Jahres als „geistliche Nahrung“ gezogen – ausgelost – werden. Bis heute werden die Losungen, die für Herrnhuter auf der ganzen Welt von Bedeutung sind, alljährlich in Herrnhut gezogen. Die Herrnhuter griffen bei vielen Entscheidungen zum Losverfahren, weil sie glaubten, dass Gott sie dadurch lenkt. So wurden die Entsendung zur Mission oder auch Ehen im Losverfahren arrangiert.



Gedenkstein
zur Erinnerung
an die
Gründung
Herrnhuts

Mit diesen Glaubens- und Lebensformen wich die Herrnhuter Brüdergemeine von den Regeln der lutherischen Kirche ab, die im Kurfürstentum Sachsen die allein zugelassene Konfession war. Zinzendorf und seine Gemeinschaft wurden argwöhnisch beobachtet, und schließlich musste der Graf 1736 Sachsen verlassen. Er fand mit einigen Gefährten Aufnahme in der Wetterau, wo ihnen Graf Ernst Casimir zu Ysenburg und Büdingen (1687–1749) gestattete, in der Nähe von Schloss Marienborn eine Siedlung anzulegen. Aber auch dort wurde die junge Gemeinschaft nicht sesshaft. Zinzendorf reiste in Begleitung junger Adelige nach England, wo man u. a. auf John Wesley (1703–1791), den späteren Gründer der Methodistenkirche, traf. Ähnlich Wesley wandten sich auch Zinzendorf und seine Freunde mit einer Petition um Anerkennung an das britische Parlament und wurden 1749 durch den König von Großbritannien privilegiert und als eine protestantische Episkopalkirche („ancient apostolical and episcopal church“) anerkannt, mit dem Recht, sich in Großbritannien sowie den amerikanischen Kolonien anzusiedeln.



Blick vom
Hutberg auf
Herrnhut,
1810

Die Anerkennung der Augsburger Konfession, der grundlegenden Bekenntnisschrift der Lutheraner, durch die Brüdergemeine ermöglichte Zinzendorf schließlich die Rückkehr nach Sachsen: Er ließ sich 1755 als Bischof in Herrnhut nieder. Aber nicht nur in Herrnhut, sondern quer durch Europa, ja selbst in Nordamerika und in der Karibik waren Herrnhuter Siedlungen im Entstehen begriffen. So wurde die Brüdergemeine zu einer internationalen Gemeinschaft. Das verdankt sie sowohl Zinzendorfs Charisma, dem es überall gelang, Menschen von seinem Frömmigkeitssideal zu überzeugen, als auch zahlreichen Brüdern und Schwestern, die auf Mission gingen, um noch nicht vom christlichen Glauben berührten Völkern anderer Erdteile die frohe Botschaft Jesu Christi zu übermitteln. 1732 trafen die ersten Herrnhuter Missionare auf der Insel St. Thomas in der Karibik ein. Nur wenige Jahre später hatten die Herrnhuter in Nord- und Südamerika, auf Grönland und Labrador und in Südafrika Missionsstationen gegründet. Zwischen den Orten und Stationen herrschte ein reger Austausch. Handwerker, Missionare

oder Lehrer der einen Siedlung zogen weiter in eine andere Siedlung oder kehrten zurück und wurden wieder zu einer anderen Siedlung oder Missionsstation entsendet. Die Evangelische Brüder-Unität ist bis heute eine internationale Kirche. Zwar unterstehen die weltweiten Niederlassungen nicht mehr wie früher der Kirchenleitung in Herrnhut, aber zwischen den inzwischen 20 eigenständigen Provinzen bestehen zahlreiche Verbindungen. Auch die weltweite Mission ist ein wichtiges Anliegen geblieben. Nicht alle Herrnhuter Bräuche werden heute noch gepflegt. So wurde die Einteilung in Chöre und Chorhäuser Ende des 19. Jahrhunderts aufgegeben. Die Herrnhuter Tracht, die insbesondere die Frauen und Mädchen trugen, wird heute nur noch selten, etwa bei festlichen Gottesdiensten, hervorgeholt. Auch die strenge Geschlechtertrennung, die lange ein prägendes Element der Herrnhuter war, ist nicht mehr üblich. Es ist faszinierend, mit welchem Sendungsbewusstsein die Herrnhuter auftraten, sich von Misserfolgen nicht entmutigen ließen und trotz Widerstand oder Vertreibung

immer wieder Neuanfänge wagten. Mühelos überwand sie die Grenzen der Länder, Sprachen und Konfessionen. Für ihre Art und Weise des Zusammenlebens entwarfen sie Idealstädte, gleichsam Orte zwischen Himmel und Erde, die alle Abschnitte irdischen Lebens abbildeten, wie Vorschulen und Schulen, Schwestern- und Brüderhäuser, Witwenhäuser und auch Häuser für junge verheiratete Paare.

Die Siedlungen und ihre Gemeinsamkeiten

Ein kulturelles Erbe, welches bis heute nachwirkt, sind die Herrnhuter Siedlungen. Bei den Ortsanlagen entschied man sich in der Regel, das Herrnhuter Modell einer geschlossenen, abgegrenzten Siedlung für die Mitglieder der Brüdergemeine auch auf andere Orte zu übertragen. Deswegen handelt es sich bei den weltweit verstreuten Herrnhuter Siedlungen in der Regel um Ortsneugründungen. Die europäischen Siedlungen, die in diesem Heft vorgestellt werden, sind überwiegend zwischen 1740 und 1790 entstanden. Es handelt sich dabei um barocke Idealstädte vor einem christlichen Hintergrund, mit einer gemeinsamen Bau- und Glaubenstradition. Lediglich die Siedlung Königsfeld/Schwarzwald datiert in das Jahr 1806. Schließlich entstand mit Neugnadenfeld 1946 die vorerst letzte Ortsgründung, die, obwohl einer gänzlich anderen Epoche entstammend, dennoch diverse Grundelemente aufgreift. Natürlich haben alle diese Herrnhuter Orte, mitunter auch nur Stadtviertel, ihr eigenes Gesicht und ihre eigene Geschichte, aber sie sind durch viele Gemeinsamkeiten miteinander verbunden. Die Orte wurden, wo es möglich war, auf einem geometrischen Grundriss angelegt. Um einen rechteckigen Platz, der bei den



Graf Zinzendorf mit erweckten Christen aus allen Kontinenten, Gemälde von Johann Valentin Haidt, um 1747

deutschen Siedlungen den Namen Zinzendorfs trägt, gruppieren sich schachbrettartig die Quartiere entlang rechtwinkliger Straßen. In Platznähe befinden sich in der Regel die Gemeinschaftsbauten, von denen der Versammlungssaal (auch Kirchensaal, Kirchsaal oder Betsaal) der wichtigste war. Im Folgenden wird überwiegend der Begriff „Kirchensaal“ verwendet, obwohl es sich nicht um eine Kirche im herkömmlichen Sinne handelt, denn in den Kirchensälen gibt es keinen Altar. Kanzeln sind nur bei den Versammlungsräumen der britischen Provinz üblich. Tatsächlich ist der Kirchensaal als Ort liturgischer Gottesdienste auch gemeinschaftlicher Versammlungsraum und Ort für Mahlzeiten und Festlichkeiten. An der Stirnseite befindet sich ein erhöhter Podest mit Tisch und Stuhl für den Liturgus (Prediger oder Versammlungsleiter). Davor sind einfache, meist verschiebbare Bänke angeordnet. Räume und Bänke sind in einem vornehmen Weißton gehalten – mit Ausnahme der britischen Kirchensäle, in denen braune Holztöne vorherrschen. Bilder fehlen, weil sie nicht vom eigentlichen „Schmuck“, den hier versammelten

Menschen, ablenken sollen. Ein typisches Ausstattungselement ist die Orgel, die man zur Begleitung des gemeinschaftlichen Gesangs benötigt.

Um 1750 bildete sich ein bestimmter Bautyp der Herrnhuter Kirchensäle heraus: Es handelt sich um queroblonge Rechteckbauten, die mit ihrer Längsseite auf den Platz oder die Hauptstraße der Siedlung ausgerichtet sind und durch große Bogenfenster beleuchtet werden. Bekrönt werden sie meist durch ein Mansard- oder Walmdach, dem ein Dachreiter als Glockenträger aufgesetzt ist.

Weitere unabdingbare Gemeinschaftsbauten sind die Chörhäuser. In jeder Siedlung gab es mindestens ein Schwesternhaus, ein Brüderhaus und ein Witwenhaus.

Die Chörhäuser enthielten üblicherweise Schlafräume, Einzelzimmer, einen eigenen Versammlungssaal sowie Werkstätten. Den Brüderhäusern war oft ein „Gewerbehof“ mit verschiedenen Werkstätten zugeordnet. Der Verkauf der Waren erfolgte in einem Gemeinladen. Heute werden viele dieser früheren Chörhäuser von diakonischen oder schulischen Einrichtungen genutzt.

Neben den Chörhäusern sind die Schulen hervorzuheben. Die Brüdergemeine hat eine hervorragende Bildungstradition, die

sich auf die Pädagogik von Johann Amos Comenius und August Hermann Francke gründet. Typisch waren Internatsschulen für Mädchen und Jungen, meist bezeichnet als Knaben- und Mädchenanstalt. Diese Schulen hatten oft ein großes, mitunter internationales Einzugsgebiet, viele Internatsschüler gehörten nicht der Brüdergemeine an, wurden aber in ihrem Geist erzogen. Im 18. und 19. Jahrhundert schickten viele evangelische Adelsfamilien ihre Kinder auf Internatsschulen der Herrnhuter Brüdergemeine. Die Missionskinderschulen nahmen Kinder auf, deren Eltern in die Mission geschickt worden waren.

Weitere typische Bauten sind das Gemeinhaus mit der Pfarrwohnung, das Gemeinlogis (Gasthof und Herberge der Brüdergemeine) und das Diasporahaus (Wohnhaus für durchreisende Prediger oder Missionare). Daneben gab es Wohnhäuser für verheiratete Brüder und Schwestern. Bis ins 19. Jahrhundert mussten die Bewohner einer solchen Siedlung zwingend der Brüdergemeine angehören, die damit zugleich eine geschlossene Ortsgemeine bildeten. Die Wohnhäuser waren unterschiedlich groß und enthielten je nach Profession auch Werkstätten oder Läden. Die Herrnhuter Siedlungen waren



grundsätzlich Handwerkersiedlungen – für eine landwirtschaftliche Betätigung gab es nicht genügend Ackerland –, ihre Bewohner Handwerker, Kaufleute oder Unternehmer. In einigen Siedlungen entwickelte sich ein besonders intensives Unternehmertum, sodass sich auch Manufaktur- und Fabrikgebäude in die Siedlungsstruktur einfügten. Auffallend ist der gleichartige Baustil dieser Gebäudeensembles, von dem man nur selten abwich. Der schlichte, zurückhaltende, aber sehr vornehme Baustil leitet sich von der barocken Architekturrichtung ab, die in Sachsen im 18. Jahrhundert vorherrschend war. Die Formsprache wird gelegentlich als „Herrnhuter Barock“ oder auch „bürgerlicher Barock“ bezeichnet. Kennzeichnend sind die recht steilen

Mansarddächer. Seltener wurden auch einfache Satteldächer gebaut. Die meist zweigeschossigen Gebäude haben glatte, symmetrisch aufgebaute Fassaden mit gleichmäßig aufgereihten Fensterachsen. Der Eingang liegt in der Mittelachse. Auf Schmuck wurde weitgehend verzichtet. Verzierungen finden sich meist nur an Haustüren und Türeinfassungen sowie den Treppenhäusern. Diesem Muster folgten die Herrnhuter Siedlungen bis ins 19. Jahrhundert mit nur selten regional geprägten Ausnahmen. Da das Baumaterial nicht vorgeschrieben war, richtete man sich hier nach den örtlichen Gegebenheiten. So baute man in Gracehill mit schwarzem Basalt, in Christiansfeld dagegen mit gelbem Backstein.

Neudietendorf,
Kirchensaal

links:
Kirchgang der
Mädchen- und
Knabenanstalt
im Herrnhuter
Viertel in
Neuwied,
Gemälde
von Wilhelm
Steffens, um
1830/40

rechts:
Kleinwelka,
Schwestern-
haus





Neudietendorf,
Manufaktur-
gebäude der
früheren
Siegelack-
fabrik Liliendahl

Neuwied,
Gottesacker

Etwas abseits der Siedlungen liegt der Friedhof, der bei den Herrnhutern als Gottesacker bezeichnet wird. Dieser Begriff leitet sich von einem Bibelwort ab (Johannes 12, 24). Demnach sind die verstorbenen Brüder und Schwestern „Samenkörner im Acker des Herrn“. Den Eingang ziert meist ein schlichter Torbogen, der einen Psalm

enthält. Nach dem Grundsatz, dass alle Menschen im Tod vor Gott gleich sind, sind auch die Gräber alle gleich. Jede Grabstelle ist mit einer in den Rasen eingelassenen Steintafel bedeckt. Die Brüder und Schwestern werden – meist getrennt voneinander – in der Reihenfolge ihres Ablebens begraben. Die Gräber bleiben dauerhaft bestehen. Deshalb sind die Friedhöfe oftmals durch neue Grabfelder erweitert worden. Heute werden manche Regeln nicht mehr so streng eingehalten. Auf manchen Gottesäckern werden Ehepartner nebeneinander beigesetzt, und die Trennung nach Geschlechtern ist aufgehoben. Die Herrnhuter Siedlungen sind schon im 18. Jahrhundert von Gästen besucht worden. Diese bewunderten die Strenge und Einfachheit der Bauten sowie Fleiß, Ordnung und Sauberkeit der Bewohner. So wurde „Herrnhut“ zum Ideal eines Gesellschaftsmodells, welches auf Gewerbfleiß, Ruhe und Ordnung setzte. Einige Ortsgründungen kamen nur zustande, weil die Landesfürsten sich eine wirtschaftliche Belebung erhofften. Heute setzen auch die

Herrnhuter Orte verstärkt auf den Kulturtourismus und die Vermittlung von Bildung und Werten in einer Gesellschaft, die sich den christlichen Wurzeln immer weiter entfremdet.

Die Bedeutung des Herrnhuter Erbes für Europa

Die Herrnhuter Siedlungen stehen für Grundwerte, die sich auf das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Sprachen, Konfessionen und Kulturen in Europa gründen. Die Anhänger Zinzendorfs sprachen sich schon im 18. Jahrhundert für eine Gleichberechtigung der Geschlechter wie generell von Menschen unterschiedlicher Sprachen und Hautfarben aus. Ausgehend von dem Grundsatz, dass alle Menschen vor Gott gleich sind, lehnten sie die Ausgrenzung von Menschen anderer Sprachen und Kulturen ab. Ihre Offenheit und ihr Drang, eigene religiöse Erfahrungen mitzuteilen, bewirkten ihren starken Einsatz in der Mission. Die Herrnhuter achteten dabei andere Muttersprachen, sie erforschten fremde Kulturen und Traditionen, um die Botschaft Jesu Christi den Menschen nahezubringen. Die Gebete, Lieder und Losungen wurden stets in die Landessprachen übersetzt. Bemerkenswert ist auch der ökumenische Ansatz, denn die Freikirche versteht sich als eine Gemeinschaft, die die Abgrenzung der Konfessionen überwinden möchte. Gründung und Überleben der Herrnhuter Brüder-Unität sind eng mit den Glaubenskriegen in Europa verbunden. Die Gegenreformation löschte die protestantischen Bewegungen in der Habsburger-Monarchie weitgehend aus, insbesondere im Königreich Böhmen, wo seit dem Dreißigjährigen Krieg nur der römisch-katholische Glaube zugelassen war. Erst die Flucht evangeli-

scher Christen aus Böhmen ermöglichte die Gründung der neuen Gemeinschaft in Herrnhut. Die Fluchterfahrung prägte das Handeln der Brüderunität, die sich immer für religiöse Toleranz und gegen einen staatlich durchgesetzten „Zwangsglauben“ aussprach. Im 20. Jahrhundert musste die Gemeinschaft erneut Flucht und Vertreibung erleben, denn die Mitglieder der Brüdergemeine im Gebiet östlich der Oder-Neiße-Linie wurden nach 1945 vertrieben. Die neu gegründete Siedlung Neugnadenfeld nahe der deutsch-niederländischen Grenze ist ein Ergebnis dessen.

Würde man die Kommunikationsrouten der Herrnhuter in eine Karte eintragen, so ergäbe sich ein engmaschiges Netz. Zu diesem Netzwerk gehörten nicht nur Herrnhuter Siedlungen, sondern auch andere Wirkungsorte des Pietismus, etwa die Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale, der dänische Königshof in Kopenhagen oder die Erweckungsbewegungen des 18. Jahrhunderts in Großbritannien. Dieses Netzwerk der Herrnhuter machte nicht an Ländergrenzen Halt und verband bereits im 18. Jahrhundert die Staaten und Kontinente mühelos miteinander. Auf dieser Netzwerkidée gründet sich der Gedanke einer europäischen Verständigung. Die Herrnhuter Siedlungen sind die Ankerpunkte des europäischen Netzwerkes, denen eine Vorbildwirkung hinsichtlich der Vision einer Einheit in der Vielfalt zukommt. Nicht nur in Herrnhut, sondern auch in anderen Orten wird das Erbe des Grafen Zinzendorf genutzt und weitergetragen – von der Herrnhuter Brüdergemeine, aber auch von nichtkirchlichen Akteuren. So haben die Herrnhuter Siedlungen die Chance, zu „Lernorten“ europäischer Verständigung zu werden.



HERRNHUTER IN SACHSEN UND THÜRINGEN



Besucherzentrum der Herrnhuter Sterne GmbH in Herrnhut

Blick vom Altan auf dem Hutberg auf Herrnhut



weitere Siedlungen: Niesky für Glaubensflüchtlinge tschechischer Sprache und Kleinwelka für sorbische Anhänger der Brüdergemeine. 1749 übernahm die Brüderunität das vom sächsischen Hof nicht mehr benötigte Schloss in Barby, ganz im Norden des damaligen Kurfürstentums Sachsen. In der Umgebung wurde 1767 die Siedlung Gnadau gegründet.

Graf Zinzendorf hatte 1722 Erdmuthe Dorothea von Reuß-Ebersdorf aus der Grafschaft Reuß-Ebersdorf geheiratet. So kamen Herrnhuter auch in die kleine Residenzstadt Ebersdorf, wo unweit des Schlosses eine eigene „Herrnhuter Colonie“ angelegt wurde. Eine weitere Ansiedlung glückte im Herzogtum Sachsen-Gotha, wo die Brüdergemeine 1742 einen Hof bei Dietendorf erwarb und nachfolgend die Siedlung Neudietendorf aufbaute. Die thüringischen Kleinstaaten wurden 1920 im Freistaat Thüringen vereinigt. Bis heute bilden diese sechs Siedlungen des 18. Jahrhunderts den Kern der Herrnhuter Brüderunität im mitteldeutschen Raum. Zwischen 1945 und 1990 gehörten diese Orte zur Sowjetischen Besatzungszone bzw. zur DDR. Die Brüderunität war aufgrund der Teilung Deutschlands in zwei Distrikte geteilt, die sich 1992 wieder vereinigten.

HERRNHUT

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf nahm 1722 in Berthelsdorf mehrere evangelische Familien deutscher Muttersprache auf, die teils aus Nordböhmen, teils aus dem Kulmländchen in Nordmähren stammten. Diese erbauten entlang der Straße von Zittau nach Löbau eine Handwerkersiedlung, die infolge des Zustroms weiterer Ansiedler rasch erweitert wurde. Man legte einen rechteckigen Platz an, den heutigen Zinzendorfplatz, und errichtete an ihm die ersten Gemeinschaftsbauten: das Gemeinlogis (Gasthaus), eine Schule und das Herrschaftshaus, in dem Graf und Gräfin Zinzendorf wohnten. Der ursprüngliche Fachwerkbau wurde 1781 durch eine zweigeschossige barocke Dreiflügelanlage ersetzt. Beim Siedlungsausbau wurden die Straßen verlängert und rechteckige Quartiere im Schachbrettmuster erschlossen. 1727 lebten bereits rund 220 Einwohner in Herrnhut. An der Stirnseite des Platzes entstand 1746 ein neues Gemeinhaus mit dem ersten Versammlungssaal. Als der Platz nicht mehr ausreichte, erbaute man dahinter nach Plänen von Siegmund August von Gersdorff (1702–1777) den Kirchensaal (1756/57). Beide Gebäude wurden durch Seitenflügel zu einer zentralen Vierflügelanlage verbunden.

In rascher Folge wurden weitere Gebäude errichtet. So hat man in Herrnhut die Idee der Chörhäuser entwickelt und die ersten Gemeinschaftsbauten für Brüder und Schwestern errichtet. Das erste Brüderhaus wurde 1739/40 erbaut. Ein noch erhaltenes Beispiel aus der Anfangszeit dieses Bautyps ist das gleichfalls von Siegmund August von Gersdorff entworfene Witwenhaus

(1759–1761), das den Platz hinter dem Kirchensaal abschließt.

Neben den kleinen Handwerkerhäusern und den größeren Gemeinschaftsbauten entstanden auch schlossartige Anwesen. So ist der Kernbau des Vogtshofs an der Zittauer Straße 1730 von einem Baron von Maltzahn erbaut worden. Die Ergänzung der Seitenflügel ergab eine repräsentative Dreiflügelanlage mit Ehrenhof. Hier befand sich seit 1756 die Schutzvogtei, eine Behörde, die die gutsherrlichen Aufgaben wahrnahm. Seit 1913 ist hier die Kirchenleitung untergebracht. Im barocken Saal des Vogtshofs werden die Bibelworte für die Herrnhuter Losungen ausgelost. Nordöstlich der Siedlung wurde 1731 am Hang des Hutbergs der Gottesacker angelegt. Eine Lindenallee verbindet ihn mit der Comeniusstraße in der Siedlung. Der Gottesacker ist mehrfach erweitert worden. Von den einheitlichen Grabtafeln heben sich die sarkophagartigen Steinmonumente in der Mittelallee ab. Es handelt sich um die Gräber der Familien von Zinzendorf und von Watteville. Auf dem Hutberg erhebt sich

Herrnhut, Kirchensaal. Der zum Zinzendorfplatz gerichtete Flügel wurde 1945 zerstört





Herrnhut,
Witwenhaus

seit 1795 anstelle des früheren kleinen Schutzhäuschens ein achteckiger Aussichtsturm (Altan). Herrnhuts Aufschwung war darüber hinaus von den Manufakturen und Gewerbebetrieben geprägt. Zinzendorf holte 1747 den elsässischen Kaufmann Abraham Dürninger (1706–1773) nach Herrnhut. Der frühere Gemeinladen an der Ecke Löbauer Straße/Dürningerstraße gilt als Stammhaus von Abraham Dürninger & Co. Dürninger handelte mit Baumwolle, Tabakwaren, Leinwand und anderen sog. „Kolonialwaren“, er betrieb eine Kattunfabrik und gründete eine Fabrik für Tabakwaren und Siegellacke. Geschickt nutzte er die Kontakte und Strukturen der Freikirche für seine Geschäfte. Das von Dürninger begründete Unternehmen stieg schließlich in den Überseehandel ein. 1777 war Abraham Dürninger & Co. das größte Handelshaus der Oberlausitz. Noch heute befindet sich dieses Unternehmen, inzwischen aber mit einem anderen Geschäftsprofil, im Besitz der Brüdergemeine. Herrnhut hatte zwar von Beginn an städtisches Aussehen, besaß aber kein Stadtrecht. Erst 1895 wurde der Ort von Berthelsdorf getrennt und 1929 zur Stadt erhoben.

Am 9. Mai 1945, ein Tag nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, brannten sowjetische Soldaten das Stadtzentrum nieder. Zwei Drittel der Gebäude am Zinzendorfplatz wurden zerstört, darunter der Kirchensaal, das Herrschaftshaus, das Schwesternhaus und das Brüderhaus. 1951 bis 1953 wurde der Kirchensaal wieder aufgebaut, innen jedoch in vereinfachter Form. Das zum Zinzendorfplatz gerichtete Gemeinhaus entstand nicht wieder. Heute kennzeichnet eine Mauer die frühere Platzkante. In den 1970er Jahren erfolgte die Neubebauung der südlichen Platzseite. Während das Herrschaftshaus äußerlich in alter Gestalt wieder aufgebaut wurde, entstand am Standort des früheren Schwesternhauses ein moderner Neubau. Diese Bauten werden von der Herrnhuter Diakonie als Wohnheim und Förderschule für geistig behinderte Menschen genutzt. An der westlichen Platzkante steht seit 2018 der Neubau der Evangelischen Zinzendorfschulen. Die äußere Gestalt wurde den Bauten des 18. Jahrhunderts nachempfunden. Ein Grundstück am Zinzendorfplatz, der Standort des früheren Gemeinlogis, ist bislang nicht wiederbebaut. Herrnhut ist einer von drei Standorten der Kirchenleitung der Europäisch-Festländischen Provinz der Brüderunität und Sitz der Herrnhuter Diakonie. Zur Diakoniestiftung gehören Alten- und Pflegeheime, eine Einrichtung zur Pflege von Menschen mit geistiger Behinderung, ein Kindergarten und ein Hospiz. Um die Bildungstradition der Herrnhuter wiederaufleben zu lassen, wurde eine nichtstaatliche christliche Schule gegründet. Die Evangelischen Zinzendorfschulen umfassen eine Oberschule und ein Gymnasium. In Herrnhut sind mehrere Unternehmen im Besitz der Brüderunität geblieben. Die Abraham Dürninger & Co.

ist heute eine Textildruckerei. Daneben bieten die Comenius-Buchhandlung und die Herrnhuter Holzmanufaktur GmbH ihre Dienstleistungen an. Die Herrnhuter Sterne GmbH stellt die weltweit bekannten Herrnhuter Sterne her, die als Symbol des Sterns von Bethlehem die Weihnachtsbotschaft verkünden. Im Besucherzentrum mit Schauwerkstatt kann man erleben, wie die berühmten Sterne entstehen. Hier informiert außerdem eine kleine Ausstellung über die Geschichte des Herrnhuter Sterns. Zwei Museen erzählen von der Brüdergemeine und ihrer weltweiten Ausstrahlung: zum einen das Heimatmuseum mit einer Ausstellung zur Ortsgeschichte, zum anderen das Völkerkundemuseum mit Objekten, die die Herrnhuter Missionare von ihren Reisen zu verschiedenen Völkern seit 1732 mitbrachten. Zudem kann in einem Seitenflügel des Kirchensaals die Ausstellung „Von Herrnhut in die Welt“ über die Brüderunität und ihre Losungen besichtigt werden. Auch das aufwendig restaurierte Zinzendorfschloss Berthelsdorf nahe Herrnhut kann besichtigt werden. Es enthält eine Ausstellung zu den Anfängen der Brüderunität. Ein besonderer Schatz ist die sogenannte „Lösungstür“ mit einer wohl 1724 aufgemalten Lösung.



Evangelische Brüdergemeine Herrnhut

Zinzendorfplatz 4, D-02747 Herrnhut
www.bruedergemeine-herrnhut.de



Kirchensaal mit Ausstellung „Von Herrnhut in die Welt“

Zinzendorfplatz, D-02747 Herrnhut

Heimatmuseum Herrnhut

Comeniusstraße 6, D-02747 Herrnhut
www.herrnhut.de/42.html

Völkerkundemuseum Herrnhut

Goethestraße 1, D-02747 Herrnhut
<https://voelkerkunde-herrnhut.skd.museum>

Zinzendorfschloss Berthelsdorf

Herrnhuter Straße 19, D-02747 Berthelsdorf
 Besichtigung nur nach Anmeldung
www.zinzendorfschloss.de



Besucherzentrum Herrnhuter Sterne

Oderwitzer Straße 8, D-02747 Herrnhut
www.herrnhuter-sterne.de

Herrnhut,
Vogtshof



NIESKY

Niesky war die erste dauerhafte Ortsgründung nach Herrnhut. 1742 hatte Sigmund August von Gersdorff (1702 – 1777) das Vorwerk seines Ritterguts Trebus Glaubensflüchtlingen aus Böhmen und Mähren mit überwiegend tschechischer Muttersprache zur Verfügung gestellt. Der Name der neuen Siedlung war am 16. Mai 1742 durch Losentscheid gefallen und ist die tschechische Übersetzung von „Niedrig“, was religiöse Demut und Niedrigsein vor Gott meint. Nach einem Aufnahmeverbot für Flüchtlinge aus Böhmen zogen ab den 1750er Jahren nur noch deutschsprachige Mitglieder der Brüdergemeine nach Niesky. Den Ortsplan hatte Sigmund August von Gersdorff entworfen. Zentral liegt der große, rechteckige, heute nach Zinzendorf benannte Platz, über den die Hauptachse läuft. An den Schmalseiten verlaufen kleinere Querstraßen, sodass sich rechtwinklige Parzellen ergeben. Die Grundsteinlegung der ersten drei Häuser an der Ostseite des Platzes erfolgte am 8. August 1742. Das mittlere Haus, das Wohnhaus des aus Böhmen stammenden Webers Johann Raschke (1702 – 1762), ist bis

heute im ursprünglichen Zustand erhalten geblieben. Es handelt sich um den Bautyp eines Umgebendehauses. Im Erdgeschoss befindet sich die aus Holzbohlen gezimmerte Blockstube, in der einst die Webstühle standen. Sie ist mit einem Ständerbau in Fachwerkkonstruktion ummantelt. Auch später baute man in Niesky Fachwerkhäuser, doch wurden die Fassaden überputzt. In der Mitte der Längsfront entstand das Gemeinhaus mit dem Kirchensaal. Gersdorff entwarf einen Saalbau mit Mansarddach und Dachreiter und schuf somit das Vorbild für zahlreiche weitere Kirchensäle der Herrnhuter, die nach diesem Muster errichtet wurden. Allerdings ist der Kirchensaal des 18. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden. Er wurde 1874 abgerissen und durch die neogotische Brüderkirche ersetzt, die mit ihrem 41 Meter hohen Turm tatsächlich wie eine Kirche aussieht. Das Brüderhaus und das Schwesternhaus ergänzten die Platzfront links und rechts der Kirche. Die Einwohner Nieskys lebten von Handwerk und Gewerbe. So betrieb die Brüdergemeine ein Handelshaus und eine Lack-

fabrik. Darüber hinaus war Niesky vor allem als Herrnhuter „Schulstadt“ überregional bekannt. 1751 verlegte Graf Zinzendorf die Knabenanstalt aus Herrnhag nach Niesky. Das älteste Schulgebäude ist das Alte Pädagogium an der östlichen Längsseite des Zinzendorfplatzes, genau gegenüber der Brüderkirche. In Niesky waren das Theologische Seminar, eine Internatsschule für Knaben, die Missionsschule und ein Lehrerseminar untergebracht. Der berühmteste Zögling war der später in Berlin tätige Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher (1768 – 1834). Die Bildungstradition endete 1944 mit der Schließung des Pädagogiums. Heute nutzt das staatliche Friedrich-Schleiermacher-Gymnasium die Schulgebäude.

In Niesky hat auch der Herrnhuter Stern seine Wurzeln. Die älteste Darstellung befindet sich als geometrische Figur im Übungsheft eines Mathematiklehrers aus dem Jahr 1773.

1883 gründete Dr. Hermann Plitt (1821 – 1900) das Diakonissenhaus „Emmaus“, das bis heute als Krankenhaus dient. Die Diakonissen arbeiteten in Niesky oder den Missionsstationen (u. a. in Palästina und Surinam).

Der Zuzug von „Nichtbrüderischen“ wurde erst 1842 erlaubt. Ende des 19. Jahrhunderts wuchs Niesky durch die einsetzende Industrialisierung rasant. 1835 übernahm der aus dem dänischen Christiansfeld stammende Johann Ehregott Christoph (1810 – 1887) die Kupferschmiede des Brüderhauses und erweiterte sie zur Maschinenbaufabrik. 1887 gründete Christian Ferdinand Christoph (1846 – 1932) gemeinsam mit dem Architekten Christian Rudolph Unmack (1834 – 1909) eine Fabrik, die sich auf den Bau von Baracken und Fertigteilhäusern spezialisierte. Die 1922



Niesky, Haus des Webers Johann Raschke (heute Museum)

aus beiden Betrieben gebildete Christoph & Unmack AG beschäftigte zeitweilig über 4.000 Arbeiter.

In den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs wurde Niesky stark beschädigt. Zwei Drittel der Bauten am Zinzendorfplatz waren zerstört. Die Platzkanten wurden durch moderne Neubauten ersetzt. Das Grundstück des Schwesternhauses ist noch nicht wieder bebaut.

Obwohl heute nur noch zwei Prozent der Einwohner Nieskys der Brüdergemeine angehören, ist der prägende Einfluss der Herrnhuter im Stadtbild nicht zu übersehen. Die Diakonissenanstalt „Emmaus“ ist der größte Arbeitgeber. Das Johann-Raschke-Haus, das älteste Haus der Stadt, dient als Besucherzentrum und Museum.



Evangelische Brüdergemeine Niesky

Zinzendorfplatz 2, D-02906 Niesky
www.bruedergemeine-niesky.de



Johann-Raschke-Haus

Zinzendorfplatz 8, D-02906 Niesky
www.museum-niesky.de

Niesky, Zinzendorfplatz mit Brüderkirche



KLEINWELKA

Kleinwelka (sorbisch: Mały Wjelkow) liegt im Siedlungsgebiet der slawischen Minderheit der Sorben (früher auch Wenden genannt). Im Schloss des Nachbarortes Teichnitz hatten sich „erweckte Wenden“ zusammengefunden. Um einen Mittelpunkt für die Diasporaarbeit unter den Sorben zu schaffen, kaufte Matthäus Lange (1704–1786), der sorbische Verwalter des Grafen Friedrich Caspar von Gersdorff (1699–1751), 1747 das Rittergut Kleinwelka. Er überließ den Brüdern und Schwestern das Herrenhaus und erlaubte ihnen, außerhalb des Dorfes eine vollständige Siedlung anzulegen. Zinzendorf nannte den Ort „Wendisch-Niska“, was sich jedoch nicht durchsetzte. Siegmund August von Gersdorff entwarf Pläne für die „Kolonie Kleinwelka“, die

dennoch keinen regelmäßigen Ortsgrundriss wie andere Herrnhuter Siedlungen aufweist. Am westlichen Ende der Hauptstraße zum Gutshof des Ritterguts Kleinwelka wurde ein kleiner, rechteckiger Platz abgesteckt, der heutige Zinzendorfplatz. Er wird durch den Kirchensaal an der westlichen Längsseite begrenzt. Mit der Zinzendorfstraße entstand eine weitere Straßenachse, die auf den Zinzendorfplatz führt. Der Kirchensaal wurde 1757/58 als Versammlungssaal gebaut und erfuhr mehrere Umbauten, nachdem 1764 durch Losentscheid der Ausbau zur Ortsgemeinde bewilligt worden war. Am südlichen Ortsrand liegt der 1756 angelegte Gottesacker. Im 19. Jahrhundert ging der sorbische Charakter verloren, da immer mehr Brüder und Schwestern deutscher Sprache in die Kolonie Kleinwelka zogen. Kleinwelka war auch eine wichtige Ausbildungsstätte für Kinder von Missionaren, die hier, getrennt von ihren Eltern, in der Missionsknabenanstalt aufwuchsen. Das Pilgerhaus diente als Erholungs- bzw. Altersruhesitz für Missionare, weshalb auf dem Gottesacker rund 50 Herrnhuter Missionare begraben sind. Wirtschaftlich entwickelte sich Kleinwelka nur mäßig, da der Ort zu nahe an Bautzen lag, das unliebsame Konkurrenz fernhielt. Die Einwohner lebten größtenteils von lokalem Handwerk. Die ledigen Frauen und „Großmädchen“ im Schwesternhaus stellten vor allem Bänder, Talare und Strickware her. Von überörtlicher Bedeutung war lediglich die Gießerei von Friedrich Gruhl (1778–1852), in der zwischen 1803 und 1896 mehr als 2.000 Kirchenglocken gefertigt wurden. Die Knaben- und die



Kleinwelka,
Zinzendorf-
platz mit
Kirchensaal



Mädchenanstalt, zwei Internatsschulen, wurden 1942 geschlossen und vorübergehend zu Lazaretten umgewandelt. Die Brüdergemeinde Kleinwelka erlebte in den letzten Jahrzehnten einen starken Mitgliederrückgang. Das Gebäude der Knabenschule erhielt einen modernen Anbau und wird von der Herrnhuter Diakonie als Altenpflegeheim genutzt. Das Brüderhaus (1765) steht leer. Das Schwesternhaus (1770) wurde von der Brüderunität an einen Künstler vermietet, der Kulturveranstaltungen durchführt. Das frühere Mädchenschulheim, nach dem Zweiten Weltkrieg sorbisches Lehrerbildungsinstitut und Internat, wurde an eine Familie aus Südafrika verkauft.



Evangelische Brüdergemeinde Kleinwelka

Zinzendorfplatz 5
D-02625 Bautzen OT Kleinwelka
www.bruedergemeinde-kleinwelka.de



Saurierpark Kleinwelka

Saurierpark 1
D-02625 Bautzen OT Kleinwelka
www.saurierpark.de

Der Freizeitpark unmittelbar neben der Kolonie Kleinwelka ist der größte Dinosaurier-Erlebnispark in Deutschland.

Kleinwelka,
vorn der
Gottesacker

EBERSDORF

Ebersdorf war von 1678 bis 1848 die Residenz des Fürstentums Reuß-Ebersdorf. Das Schloss diente bis 1945 als Wohnsitz eines Familienzweiges der Fürsten Reuß jüngere Linie. Graf Zinzendorf war seit seiner Jugend mit dem Grafen Heinrich XXIX. Reuß (1699–1747) befreundet, dessen Schwester Erdmuthe Dorothea er 1722 in Ebersdorf heiratete. Mehrere Mitglieder der pietistisch geprägten Grafenfamilie schlossen sich der Brüdergemeinde an und begründeten in Ebersdorf eine Gemeinschaft erweckter Christen, die rasch anwuchs und durch landesherrliche Dekrete 1746 und 1751 als Brüdergemeinde anerkannt wurde. Als Gründungsdatum gilt der 16. Oktober 1746, da an diesem Tag das Gemeinhaus eingeweiht wurde. Der Gottesacker war bereits 1740 angelegt worden. Oberhalb des Schlosses wurde in Hanglage die „Herrnhuter Colonie“ als eigenständiger Ortsteil aufgebaut. Die Gebäude gruppieren sich um den rechteckigen Zinzendorfplatz (1762), an dessen südöstlicher Seite die Lobensteiner Straße vorbeiführt. Auf dieser

Straßenseite stehen die Gemeinschaftsbauten: das Große Bruderhaus (1796), das Kleine Bruderhaus, ehemals Waisenhaus (1737), das Gemeinhaus, das im ersten Obergeschoss auch den Kirchensaal aufnimmt (1746), sowie das Schwesternhaus (1746/47). Der Kirchensaal ist von außen nicht als solcher zu erkennen; innen teilt ihn eine tragende Holzkonstruktion in drei Raumteile. Da es aufgrund der niedrigen Raumhöhe keine Emporen gibt, steht die Orgel – mit einem barocken Prospekt wohl aus dem Ebersdorfer Schloss – in einer später angefügten Raumerweiterung gegenüber dem Tisch des Liturgen. Im Bruderhauskomplex waren früher zahlreiche Werkstätten eingerichtet. Im Werkstattgebäude arbeiteten etwa Weber, Strumpfwirker, Schuhmacher, Hutmacher, Schneider und Knopfmacher. Das Große Bruderhaus wurde als Fabrik für Baumwolltücher und Kartonagen erbaut. Die Brüdergemeinde betrieb eine Apotheke und eine Kolonialwarenhandlung. Ebersdorf wurde nicht von der Industrialisierung



Ebersdorf,
Kirchensaal

Ebersdorf,
Zinzendorf-
platz
rechts:
Gemeinhaus



erfasst, und so blieb die „Colonie“ bei ihrer ursprünglichen Größe. Die Gewerbebetriebe mussten nach und nach aufgegeben werden.

Im Schwesternhaus befand sich bis 1936 ein Mädchenpensionat mit Haushaltschule. Seit 1946 dient es als Altersheim. Heute wird diese Einrichtung als „Seniorenzentrum Emmaus“ von der Saale-Neckar-Diakonie, Diakoniestiftung Weimar Bad Lobenstein betrieben. Außerdem betreibt die Saale-Neckar-Diakonie auf der gegenüberliegenden Straßenseite die integrative Kindertagesstätte „Gottesschutz“. Ein Nebengebäude des Bruderhauses wird durch die Brüdergemeinde Ebersdorf als Rüstzeitenheim „Sonnenschein“ genutzt. Im Großen Bruderhaus wurde 2009 das Ausstellungs- und Begegnungszentrum „Johann Amos Comenius“ eingerichtet. Hier sind verschiedene Ausstellungen zu besichtigen, darunter auch zur Ortsgeschichte.



Evangelische Brüdergemeinde Ebersdorf

Lobensteiner Straße 16
D-07929 Saalburg-Ebersdorf
www.bruedergemeine.net



Ausstellungs- und Begegnungszentrum „Johann Amos Comenius“

Lobensteiner Straße 10
D-07929 Saalburg-Ebersdorf
www.comeniuszentrum.de



Schlosspark mit Fürstengrab-Denkmal

des Bildhauers Ernst Barlach (1870–1938).
Landschaftspark, Zinzendorfplatz und Gottesacker sind 2021 Außenstandort der Bundesgartenschau in Erfurt.

NEUDIETENDORF

Nach der Gründung Herrnhuts sammelten sich auch in Thüringen erweckte Christen, die nach den Regeln der Brüdergemeine zusammenleben wollten. Graf Friedrich Balthasar von Promnitz (1711–1744), ein Mitglied der Brüdergemeine, erwarb 1742 im Herzogtum Sachsen-Gotha ein Lehngut nahe Dietendorf, den Alten Hof, sowie eine leerstehende Häuserzeile, die einst für holländische Weber angelegt worden war. Die neuen Bewohner nannten ihre Siedlung „Gnadenthal“. Die Behörden in Sachsen-Gotha hatten ihnen gestattet, eigene herrnhutische Zusammenkünfte abzuhalten, wenn sie formal der lutherischen Landeskirche angehörten. Als jedoch 1747 das Oberkonsistorium in Gotha anordnete, jegliche Glaubensausübung nach Herrnhuter Art einzustellen, wurde die Siedlung aufgegeben. Schon wenige Jahre später, 1752/53, erfolgte eine Neu-

besiedlung, weil Herzog Friedrich III. von Sachsen-Gotha das Abhalten brüderlicher Versammlungen dieses Mal zusicherte. 1764 erteilte die Gothaer Landesregierung eine Konzession, weshalb dieses Jahr auch als offizielles Gründungsjahr der Ortsgemeine gilt, die nunmehr unter dem Namen „Neudietendorf“ aufblühte. Aufgrund dieser Konzession war die Gemeinschaft der Herrnhuter in Neudietendorf sowohl Teil der lutherischen Landeskirche als auch eine eigenständige Brüdergemeine. Erst 1849 wurde Neudietendorf aus der Landeskirche herausgelöst. Dennoch blieben enge Beziehungen bestehen. So war der Pfarrer der Brüdergemeine bis 2015 zugleich auch der Pfarrer der landeskirchlichen Einwohner Neudietendorfs.

Die Siedlung richtete sich zunächst nach dem Alten Hof, der in eine durchgehende Siedlungszeile (heute Zinzendorfstraße) eingebunden wurde. Zur Erschließung des Hinterlands legte man eine rechtwinklige Querstraße an (heute Kirchstraße). An dieser wurde der Kirchensaal (1780) errichtet, unter dessen Dach sich zugleich die Pfarrwohnung befindet. Hinter dem Kirchensaal wurden der Gottesacker und das Schwesternhaus (1784–1786) angelegt. Der kleine Vorplatz vor dem Haupteingang des Schwesternhauses, der Zinzendorfpplatz, ist zwar der Hauptplatz der Siedlung, aber deutlich kleiner als die Hauptplätze anderer Herrnhuter Siedlungen. Als zweite Hauptstraße entstand die auf den Kirchensaal ausgerichtete Bahnhofstraße. Sie wird von barocken Wohnhäusern des ausgehenden 18. Jahrhunderts umsäumt. Neudietendorf war durch Gewerbe geprägt. Der größte brüderische Betrieb war die



Siegelackfabrik Liliendahl. Das eindrucksvolle Manufakturegebäude mit Ladeturm (1778) ist bis heute erhalten. Bis 1945 stellte die Manufaktur Siegelack verschiedener Farben hauptsächlich für Behörden und Unternehmen her. In Teilen des Gebäudes ist derzeit eine Kindertagesstätte untergebracht.

Das frühere Schwesternhaus ist heute ein bedeutendes kirchliches Bildungszentrum. 1949 übernahm die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Thüringens das leerstehende Gebäude als Rüstzeitheim. Heute ist das sanierte und erweiterte Zinzendorfhauseine Tagungsstätte der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland sowie Sitz zahlreicher kirchlicher Einrichtungen, darunter der Evangelischen Akademie Thüringen und des Pädagogisch-Theologischen Instituts. Ein Neubau gegenüber dem Kirchensaal wird als Evangelisches Medienzentrum genutzt.

Das Heimatmuseum im Nachbarort Ingersleben erzählt mit einem reichen Fundus an Exponaten auch die Geschichte der Herrnhuter in Neudietendorf und ihrer Gewerbebetriebe.

Neudietendorf, Zinzendorfpplatz mit Schwesternhaus (heute Zinzendorfhause)



Evangelische Brüdergemeine Neudietendorf

Kirchstraße 13, D-99192 Nesse-Apfelstädt
OT Neudietendorf
www.neudietendorf.ebu.de



Heimatmuseum Ingersleben

Karl-Marx-Straße 40
99192 Nesse-Apfelstädt OT Ingersleben
Besichtigung nach Anmeldung unter
Telefon +49 36202/82211



Neudietendorf, Häuser an der Bahnhofstraße, im Hintergrund der Kirchensaal

GNADAU

Nachdem 1747 mit Anerkennung des Augsburger Bekenntnisses der kirchenrechtliche Status der Brüdergemeine im Kurfürstentum Sachsen geklärt war, pachtete Graf Heinrich XXVIII. von Reuß-Ebersdorf, ein Neffe Zinzendorfs, im Namen der Brüderunität 1748 vom sächsischen Staat das leerstehende Schloss in Barby/Elbe bei Magdeburg. Barby blieb bis ins frühe 19. Jahrhundert eines der wichtigsten Zentren der Brüdergemeine. Hier hatten die Unitätsleitung, das Pädagogium (Seminar) und die Unitäts-Druckerei ihren Sitz. Da der Ausbau des Schlossbezirks zu einer eigenen Siedlung nicht zustande kam, wurde nicht allzu weit entfernt, auf der Flur des ebenfalls gepachteten Vorwerks Döben, 1767 die Siedlung angelegt, die den Namen Gnadau erhielt. Während Barby 1808 als Standort der Brüdergemeine

aufgegeben wurde, blieb Gnadau bestehen. Der Grundstein des ersten Hauses wurde am 17. Juni 1767 gelegt. Bei der Gestaltung Gnadaus folgte man einem Idealplan. Der Ort hat die Grundform eines Quadrats, welches schachbrettartig in neun Rechtecke geteilt ist. Das Quadrat in der Mitte ist dem parkartig gestalteten Zinzendorfplatz vorbehalten. Er wird von sich kreuzenden geradlinigen Straßen begrenzt, sodass acht quadratische Quartiere entstanden. Das gesamte Quadrat ist von einer umlaufenden Lindenallee umgeben (1783). An der östlichen Platzkante steht der von zwei Wohnhäusern flankierte Gemeinssaal (1780/81). Das Gartenland dahinter führt weiter zum Gottesacker, dessen neuer Teil sich bereits außerhalb des Siedlungsquadrats befindet. Schwesternhaus (1774, mehrfach erweitert) und Brüderhaus (1769) setzen die Straßenfront fort, liegen aber bereits in den benachbarten Quartieren. Am Zinzendorfplatz und in den Seitenstraßen sind mehrere, meist zweigeschossige Wohnhäuser des ausgehenden 18. Jahrhunderts erhalten geblieben. Die wichtigsten Betriebe in Gnadau waren die Buchdruckerei der Brüdergemeine, die Unitätsbuchhandlung und Bäckereien, die „Gnadauer Brezeln“ herstellten. Die bedeutendste Einrichtung der Brüderunität waren die Gnadauer Anstalten, eine Mädchenschule mit Internat. Hier wurden bis 1950 Schülerinnen aus ganz Deutschland unterrichtet. Nach der Schließung der Schule nutzte man die Gebäude der Gnadauer Anstalten, darunter das frühere Schwesternhaus, seit 1951 als Alten- und Pflegeheim. Heute befinden sich hier das Maria-Heyde-Heim, ein Altenpflegeheim

der Herrnhuter Diakonie, sowie eine Kindertagesstätte. Um die Schultradition der Herrnhuter wieder aufzunehmen, wurde 2002 eine private christliche Grundschule gegründet, die Evangelische Zinzendorfsschule Gnadau. Sie ist im früheren Brüderhaus untergebracht.

Gnadau ist auch außerhalb der Herrnhuter Brüdergemeine bekannt, weil von diesem Ort mehrfach Impulse für die evangelische Kirche ausgingen. 1841 wurde hier die Lichtfreunde-Bewegung gegründet, eine dem theologischen Rationalismus verpflichtete Gemeinschaft. 1888 gründeten Anhänger der Gemeinschaftsbewegung,

eine pietistische Strömung innerhalb der evangelischen Landeskirchen, in Gnadau den Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband. Er umfasst heute 37 Mitgliedsverbände, 16 Diakonissen-Mutterhäuser sowie mehrere Missionsgesellschaften.



Evangelische Brüdergemeine Gnadau

Barbyer Straße 6
D-39429 Barby OT Gnadau
www.bruedergemeine-gnadau.de

Gnadau,
Luftaufnahme

Gnadau,
Kirchensaal
und Prediger-
haus



HERRNHUTER IN SCHLESSEN

Schlesien war bis zur preußischen Eroberung 1740/41 böhmisches Kronland und damit Teil der Habsburger-Monarchie. Es herrschte keine Glaubensfreiheit; nur in wenigen Kirchen durfte evangelischer Gottesdienst gefeiert werden. Als König Friedrich II. von Preußen (1712 – 1786) das habsburgische Schlesien eroberte und bis auf einen geringen Rest dem Königreich Preußen einverleibte, erhielten

die evangelischen Christen Glaubens- und Gewissensfreiheit. Auf Betreiben des schlesischen Grafen Friedrich Balthasar von Promnitz (1711 – 1744) erlaubte Friedrich II. der Brüdergemeinde am 25. Dezember 1742 die Ausübung öffentlicher Gottesdienste in Schlesien. 1743 folgten Konzessionen für die Gemeinorte Gnadenberg, Gnadenfrei und Gnadeck sowie die Zusage, auch in Oberschlesien

eine Niederlassung gründen zu dürfen. Der König bot den Herrnhutern außerdem eine Ansiedlung in Neusalz/Oder an, um dadurch den Wiederaufbau der stark zerstörten Stadt zu fördern. Die Siedlung Gnadeck in Burau (Borowe) bei Sagan (Żagań) wurde nach einem Jahr wieder aufgegeben. Die Siedlungsgründung in Oberschlesien, in Rösnitz (Rozumice) bei Leobschütz (Głubczyce), scheiterte am hartnäckigen Widerstand der lutherischen Geistlichkeit, doch 1780 gelang es, bei Pawlowitzke (Pawłowiczki) die Ortsgemeine Gnadenfeld zu errichten. Seitdem gab es in der preußischen Provinz Schlesien vier Herrnhuter Siedlungen, die

alle überregional bedeutende Internatschulen und weitere Bildungseinrichtungen besaßen. In Neusalz kam außerdem den brüderischen Betrieben große wirtschaftliche Bedeutung zu.

Gegen Kriegsende 1945 wurden zwei der vier Siedlungen beim Vormarsch der Roten Armee sehr stark zerstört. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fielen die Gebiete östlich von Oder und Lausitzer Neiße an Polen. Mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung sind sämtliche Herrnhuter Gemeinden in Schlesien erloschen. Die vertriebenen Mitglieder der Brüdergemeinde fanden oftmals in anderen Herrnhuter Orten eine neue Heimat.



Gnadenberg,
um 1800

GNADENBERG (KRUSZYN)

Der schlesische Adlige Hans Friedrich von Falckenhayn (1681 – 1745) erwarb das Rittergut Groß Krausche (Kruszyn) bei Bunzlau (Bolesławiec) in Niederschlesien und sammelte in seinem Schloss eine Gemeinde erweckter Christen. 1743 wurde hier mit Zustimmung des preußischen Königs eine Ortsgemeinde für Anhänger der Brüdergemeine vor allem aus dem Fürstentum Jauer gegründet. Außerhalb des Gutes, nahe der Straße von Görlitz nach Breslau, wurde eine Siedlung errichtet, die nach einer Anhöhe, dem „Bergel“, den Namen Gnadenberg erhielt.

Ähnlich wie später in Gnadau wurde ein regelmäßiges geometrisches Straßennetz entworfen. Jeweils zwei parallele Straßen

in Längs- und Querrichtung kreuzen sich so, dass sich neun Rechteckfelder ergeben. In der Mitte, im Schnittbereich der Straße, wurde ein rechteckiger Platz abgesteckt, in dessen Zentrum der Kirchensaal (1781) stand. An den Platzkanten entstanden das Gemeinhaus (1743), das Brüderhaus (1758) und das Schwesternhaus (1752) sowie Wohnhäuser. Nach dem Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763) sorgte ein Zuwandererzustrom für eine Verdichtung des Siedlungskerns. Der Gottesacker lag am südlichen Rand der Siedlung und wurde durch einen der Straßenzüge erschlossen.

Gnadenberg lebte von Handel und Gewerbe. Bestimmender Wirtschaftszweig war die Textil- und Lederverarbeitung. Außerdem

gab es eine Schinken- und Wurstfabrik. Der Ort wurde im 19. Jahrhundert nicht von der Industrialisierung erfasst und blieb daher weitgehend bei seiner ursprünglichen Größe. Die bedeutendste Einrichtung war eine Internatsschule für Mädchen, die allerdings 1939 aus politischen Gründen aufgelöst werden musste. Der Ort wurde im Februar 1945 von der Roten Armee erobert. Dabei wurden die Häuser teils durch Geschosse zerstört, teils gezielt angezündet. Die letzten verbliebenen Gemeinmitglieder wurden im Mai 1947 ausgewiesen. Die polnischen Siedler lebten anfangs in einer Ruinenlandschaft, erst in den 1960er Jahren wurden die Ruinen abgetragen und die Grundstücke neu

bebaut. Auf dem früheren Zinzendorfplatz, dessen Platzstruktur nicht mehr erkennbar ist, stehen vier Wohnhäuser. Mit Kirchensaal, Schwesternhaus und Brüderhaus wurden wesentliche Teile der Platzbebauung zerstört. Erhalten sind noch das Witwenhaus (1783), ein Seitenflügel des früheren Mädchenpensionats und mehrere Wohnhäuser. Der Gottesacker ist heute eine öffentliche Parkanlage; sämtliche Grabplatten wurden entfernt. Nichts erinnert an die Vergangenheit als Ort der Brüdergemeine. Auch der 1946 eingeführte polnische Ortsname Godnów ist heute vergessen. Die frühere Herrnhuter Siedlung ist Teil der Ortslage Kruszyn in der Landgemeinde Bolesławiec.

Gnadenberg,
Kirchensaal,
vor 1945



Gnadenberg,
Wohnhaus
am früheren
Zinzendorf-
platz



NEUSALZ (NOWA SÓL)

Neusalz am Ufer der Oder geht auf ein 1563 von Kaiser Ferdinand I. (1503–1564) gegründetes Siedewerk zurück. In ihm wurde Meersalz, das auf der bis hierher schiffbaren Oder ins Landesinnere gebracht wurde, zu Speisesalz verarbeitet. König Friedrich II. von Preußen verlieh der Siedlung 1743 das Stadtrecht. Um diesen Ort zu fördern, schlug er den Herrnhutern vor, Glieder der Brüdergemeine hier anzusiedeln. Den Herrnhutern wurde ein Stadtviertel nahe dem Hafenbecken des Oderhafens zugewiesen. Siegmund August von Gersdorff, der Architekt der Brüdergemeine, unterteilte das Baugelände in zwei Parallelstraßen (Gruschwitzstraße, heute ul. Muzealna, und Breslauer Straße, heute ul. Wrocławska) und verband diese durch eine im Norden des Viertels verlaufende Querstraße (Brüderstraße, heute ul. Wróblewskiego). Im Mittelquartier wurde eine Achse gebildet. Mit der Hauptfront zur

Herrnhuter
Viertel in
Neusalz, Stich,
um 1780



Brüderstraße errichtete man den Kirchensaal (1746, Neubau 1768/69), dahinter wurde ein Garten angelegt, der in den 1745 angelegten Gottesacker mündete. Im Siebenjährigen Krieg plünderten russische Truppen Neusalz. Sie brannten das „Mährische Viertel“ in Neusalz vollständig nieder. Erst nach Kriegsende kehrten die Herrnhuter, die nach Gnadenberg geflohen waren, zurück. Das Mährische Viertel wurde unter Leitung Gersdorffs wiedererrichtet. Doch ist der ursprüngliche Siedlungsplan nie vollendet worden, da die Parzellen an der Gruschwitzstraße überwiegend unbebaut blieben. Neusalz wuchs im 19. Jahrhundert zu einem Industriezentrum. An dieser Entwicklung waren Mitglieder der Brüdergemeine maßgeblich beteiligt. Johann David Gruschwitz (1776–1848), der 1801 in Gnadenfrei der Brüdergemeine beigetreten war, gründete die Gruschwitz-Textilwerke. Die Fabrik wurde unmittelbar neben dem Mährischen Viertel errichtet. Aus dem Laden der Brüdergemeine entwickelte sich das Handels-, Speditions- und Bankhaus Meyerotto & Co. 1940 befanden sich 19 Betriebe im Besitz der Brüdergemeine oder wurden von brüderischen Unternehmern geleitet. Diese Unternehmen wurden 1945 enteignet oder aufgelöst. Während die Gruschwitz Textilwerke AG, heute mit Sitz in Leutkirch (Baden-Württemberg), 1950 zunächst in Neu-Ulm, im Westen Deutschlands, die Produktion wieder aufnahm, produzierte die Textilfabrik in Nowa Sól unter dem Namen „Odra“ noch bis 1994. Beim Herannahen der Front wurde Neusalz im Januar 1945 evakuiert. Die Bewohner brachte man mit Flüchtlingstransporten in



Richtung Westen. Die verbliebene deutsche Bevölkerung wurde 1946 ausgewiesen, womit die Brüdergemeine in Neusalz erlosch. Die Gebäude des früheren Mährischen Viertels sind größtenteils erhalten geblieben, doch haben sie andere Nutzungen erhalten. Der Kirchensaal wird heute als Sporthalle genutzt, das ehemals anschließende Gartenland ist heute ein Hinterhof. Der ehemalige Gottesacker ist Teil einer begrünten Platzfläche, auf dem sich ein Gedenkstein befindet. Das frühere Gasthaus der Brüdergemeine dient heute noch immer als Gaststätte. In der Villa der Fabrikantenfamilie Gruschwitz befindet sich heute das Stadtmuseum, das auch über die Brüdergemeine und die bedeutenden brüderischen Unternehmen in Neusalz informiert.

Seit 2012 wohnt eine tschechischstämmige Missionarsfamilie der Tschechischen Provinz der Brüderunität in Neusalz, die sich aufgrund der Herrnhuter Vergangenheit bewusst für einen Dienst in Neusalz entschieden hat.

Kirchensaal
in der
Brüderstraße
(heute ul.
Wróblewskiego)



Fundacja Braci Morawskich
Żeromskiego 7A, PL-67-100 Nowa Sól
<https://bracia-morawscy.webnode.com/>



Muzeum Miejskie w Nowej Soli
Muzealna 20, PL-67-100 Nowa Sól
www.muzeum-nowasol.pl

GNADENFREI (PIŁAWA GÓRNA)

1734 hatte der pietistisch gesinnte Ernst Julius von Seidlitz (1685 – 1766) das Gut Oberpeilau (Piława Górna) im Vorland des Eulengebirges erworben. Sein Adelssitz war ein Treffpunkt für erweckte Christen vor allem aus dem mehrheitlich evangelischen Fürstentum Brieg. 1739 wurde Seidlitz wegen seines Eintretens für Glaubensfreiheit inhaftiert. Er kam erst nach der preußischen Eroberung 1740 wieder frei und begann nun erneut, eine Gemeinschaft nach Herrnhuter Vorbild zu sammeln. 1743 wurde die Gründung einer Ortsgemeine genehmigt und der Name „Gnadenfrei“ vergeben. Er soll an die Befreiung von Seidlitz aus der Gefangenschaft durch die Gnade Gottes erinnern.

Graf Zinzendorf persönlich wählte 1743 das zu bebauende Terrain auf der Flur des Ritterguts Oberpeilau aus. Hauptachse der Siedlung wurde die bestehende Landstraße von Reichenbach im Eulengebirge (Dzierżoniów) nach Nimptsch (Niemcza), die zunächst links und rechts mit Häusern bebaut

wurde. Etwa mittig dieses Straßenabschnitts wurde ein großer rechteckiger Platz auf ansteigendem Gelände abgesteckt. An dessen südlicher Platzkante errichtete man das Gemeinhaus mit einem Kirchensaal (1746). Weil der Platz bald nicht mehr ausreichte, wurde dahinter ein zweiter, größerer Kirchensaal erbaut (1768). Die beiden durch Seitenflügel verbundenen Versammlungsräume bildeten das „Herz“ der Siedlung. Der Zustrom von Siedlern erforderte auch eine Erweiterung der Siedlung. So wurden die Straßen in Richtung Süden verlängert und ein zweiter Platz und eine zweite Parallelstraße angelegt. An den Seiten des zentralen länglichen Platzes standen das Brüderhaus (1746), das Schwesternhaus (1746) und das Witwenhaus (1790). 1792 brannten Teile der Siedlung ab, doch wurden die betroffenen Gebäude wiedererrichtet. Der Gottesacker, zu dem von beiden Plätzen aus Alleen führten, war 1743 oberhalb der Siedlung in Hanglage angelegt worden.

Die Bewohner lebten vom Handwerk und vom Textilgewerbe. Vor allem wurden Leinen und Baumwolle aus den umliegenden Weberdörfern verarbeitet und gehandelt. Darüber hinaus entwickelte sich Gnadenfrei zu einem bedeutenden Schulstandort, so dass die Knabenanstalt, eine Internatsschule für Jungen, noch 1896 einen monumentalen Neubau nahe dem Gottesacker erhielt. Bei der sowjetischen Eroberung Schlesiens 1945 wurde der Ort zwar nicht zerstört, doch brannte die zentrale Baugruppe mit dem Kirchensaal 1946 ab. Seitdem fehlt ein sinnstiftender Bestandteil der Siedlung. Die beiden Plätze und der frühere Standort des Kirchensaals wirken heute wie eine große, durchgehende Platzfläche, die als kleine Parkanlage gestaltet ist. Mit der polnischen Neubesiedlung erhielt der Ort den Namen „Piława Górna“, eine polnische Entsprechung von Oberpeilau. Gnadenfrei ist – trotz des Verlusts des Kirchensaals – die am besten erhaltene Herrnhuter Siedlung in Schlesien, auch wenn einige Bauten wie das Brüderhaus und das ehemalige Gemeinlogis in sehr schlechtem Zustand sind und verfallen. In der Gemeinde Piława Górna ist man sich



der Herrnhuter Wurzeln durchaus bewusst. Am früheren Schwesternhaus wurde eine Gedenktafel zur Erinnerung an die Siedlungsgründung angebracht. Der frühere Gottesacker ist heute ein öffentlicher Park; auf einer kleinen Fläche wurden die wenigen erhaltenen Grabtafeln zu einem symbolischen Gräberfeld zusammengetragen und 2006 ein Gedenkstein mit polnischer und deutscher Beschriftung aufgestellt.

Gnadenfrei, erhaltene Häuser am Kirchplatz (heute pl. Piastów Śląskich)

Gnadenfrei, ehemaliger Kirchplatz (heute pl. Piastów Śląskich), rechts das Witwenhaus



GNADENFELD (PAWŁOWICZKI)



Gnadenfeld, Ansicht, um 1820

Gnadenfeld im Leobschützer Bergland, nahe Oberglogau (Głógówek), war die einzige Siedlung der Herrnhuter in Oberschlesien. 1766 erwarb Ernst Julius von

Seidlitz (1685–1766), der Gründer der Kolonie Gnadenfrei, für seinen Sohn Christian Friedrich von Seidlitz das Gut Pawlowitzke (Pawłowiczki). Anhänger der Brüdergemeine, die Seidlitz nach Oberschlesien begleiteten, errichteten erste Handwerkerhäuser. 1777 überließ der Gutsherr das Terrain um seinen Gutshof der Brüdergemeine, doch erst 1780 erfolgte die Gründung der Ortsgemeine Gnadenfeld. Die Siedlung folgt einem rechtwinkligen Raster. Zwischen der Hauptstraße von Cosel (Koźle) nach Leobschütz (Głubczyce) und einer Parallelstraße wurde ein rechteckiger, begrünter Platz angelegt. In der Mitte stand der Kirchensaal mit dem Predigerhaus (1781). An den Schmalseiten des Platzes wurden Brüderhaus (1783) und Schwesternhaus (1785) angeordnet. An den Längsseiten standen Wohnhäuser sowie die Knaben- (1810) und die Mädchenanstalt (1790). In den Seitenstraßen sowie an

Gnadenfeld, Hauptstraße mit erhaltenen Häusern der Herrnhuter Siedlung, rechts das Gemeinlois, vorn Eckhaus des früheren Kirchplatzes



der Hauptstraße gab es weitere Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Hinter dem Schwesternhaus führte eine Lindenallee zu dem axial angeordneten Gottesacker. Gnadenfeld war die einzige Herrnhuter Siedlung in einer katholischen Umgebung. Mit der Siedlungsgründung hegte man die Erwartung, Glaubensflüchtlinge aus dem nahen Böhmen aufzunehmen. Dazu kam es jedoch nicht, da 1781 in der Habsburger-Monarchie die lutherische und die reformierte Konfession zugelassen wurden. Für Gnadenfeld blieb ein größeres Wachstum aus. Gesamtkontinentale Bedeutung erlangte jedoch das Theologische Seminar der Brüdergemeine, das sich hier von 1818 bis 1920 befand. Aus der Töpferei der Brüdergemeine entwickelte sich eine

Ofenfabrik, die „Gnadenfelder Kacheln“ fertigte. Darüber hinaus bewirtschaftete die Brüdergemeine die Domäne Pawlowitzke mit Land- und Forstwirtschaft. Gnadenfeld wurde im März 1945 bei Kampfhandlungen zu zwei Dritteln zerstört. Die einheimische Bevölkerung wurde vertrieben und der deutsche Ortsname beseitigt. Heute ist von der früheren Herrnhuter Siedlung kaum noch etwa zu sehen. Der Standort des zerstörten Kirchensaals wurde überbaut, die größeren Bauten sind verschwunden. Lediglich das frühere Gebäude der Knabenanstalt ist erhalten geblieben. Es dient heute als Gemeindeverwaltung. Aus dem Gottesacker ist ein Wald geworden, die Grabsteine sind verschwunden.

Gnadenfeld, Knabenanstalt (heute Gemeindeverwaltung)

RÜCKKEHR NACH BÖHMEN UND MÄHREN

In Böhmen war seit der Gegenreformation nur der römisch-katholische Glaube zugelassen. Kaiser Joseph II. (1741 – 1790), der 1766 Herrnhut besucht hatte, gewährte zwar 1781 Lutheranern und Reformierten die freie Religionsausübung, den Herrnhutern wurde dies jedoch untersagt. Erst als die Evangelischen in der Habsburger-Monarchie 1861 die volle Gleichberechtigung erhielten, konnte auch die Brüderunität die Rückkehr in die „Heimat der Väter“ planen. In Pottstein (Potštejn) im Vorland des Adlergebirges formierte sich eine kleine

Gemeinschaft vorwiegend tschechischer Sprache, die sich der Brüderkirche anschloss, während sich im nordböhmischen Dauba (Dubá) eine deutschsprachige Gemeinde sammelte. 1880 wurde die „Evangelische Brüderkirche“ offiziell anerkannt. Bis zum Ersten Weltkrieg entstanden acht, meist sehr kleine Gemeinden, für die lediglich einfache Betsäle errichtet wurden, die allenfalls, wie in Eisenbrod (Železný Brod), mit Nebengebäuden verbunden sind. Zur Errichtung eigenständiger Siedlungen kam es jedoch nie.

In der ersten Tschechoslowakischen Republik gab es zehn Gemeinden tschechischer und fünf deutscher Sprache. Während die deutschsprachigen Herrnhuter nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurden, musste sich die seit 1957 eigenständige tschechische Provinz in einem kirchenfeindlichen Umfeld behaupten. In den 1990er Jahren kam es zu einer schmerzhaften Spaltung der tschechischen Brüderunität. Die Gemeinden teilten sich in die Befürworter einer charismatischen, evangelikalen Ausrichtung und in die Anhänger traditioneller Glaubensausübung. Letztere traten zur Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder über und bildeten innerhalb dieser das Herrnhuter Seniorat, welches neun Gemeinden umfasst. Die größere Tschechische Provinz der Brüderunität besteht aus 29 Gemeinden überwiegend in Nordböhmen und Nordmähren. Beide Zweige gelten als eigenständige Provinzen innerhalb der weltweiten Brüderunität.

Pottstein,
Kirchensaal,
erbaut 1899



HERRNHUTER IN WEST- UND SÜDDEUTSCHLAND



Herrnhag,
Ansicht vor
1750

Die Herrnhuter konnten sich nur in den Territorien des Reichs niederlassen, in denen evangelische Fürsten eine Erweckungsbewegung außerhalb ihrer Staatskirche zuließen. Das betraf die Wetterau in Hessen, das Fürstentum Wied im Rheinland sowie das Königreich Württemberg.

In den 1730er Jahren förderten die pietistisch ausgerichteten Grafen zu Ysenburg, die in der Wetterau regierten, den Grafen Zinzendorf und seine Erweckungsbewegung. Der aus Sachsen ausgewiesene Zinzendorf war einer Einladung des Grafen Ernst Casimir von Ysenburg und Büdingen (1687 – 1749) gefolgt und bewohnte zeitweise die Ronneburg. 1736 pachtete er das nicht weit entfernte Gut Marienborn. Dort entwickelte sich eine Niederlassung, die zwar 1759 verlassen wurde, aber wo noch bis 1769 mehrere Synoden der Brüdergemeine stattfanden. Schon 1738 hatte

Zinzendorf den Grundstein für die unweit gelegene Siedlung Herrnhag gelegt, die er und seine Anhänger nach Streitigkeiten mit dem Grafen zu Ysenburg, vor allem um Steuerforderungen, 1753 wieder aufgeben mussten. Die meisten Bewohner zogen in die Herrnhuter Viertel von Neuwied und Zeist. Erst im frühen 19. Jahrhundert konnte die Brüdergemeine mit Königsfeld im Schwarzwald eine Niederlassung in Süddeutschland aufbauen. 1920 erhielt die Brüdergemeine das Kurhaus in Bad Boll bei Stuttgart, doch war damit keine Ortsgründung verbunden. Bad Boll ist heute neben Herrnhut und Zeist einer der Standorte der Kirchenleitung der Europäisch-Festländischen Provinz der Brüderunität.

Die letzte Siedlungsgründung erfolgte nach dem Zweiten Weltkrieg im Nordwesten Deutschlands. Aus einem früheren Kriegsgefangenenlager ging die Siedlung Neugnadenfeld hervor.

HERRNHAAG

1738 gründete Graf Zinzendorf mit Genehmigung des Grafen Ernst Casimir zu Ysenburg und Büdingen (1687 – 1749) auf einer Anhöhe nahe Büdingen die Siedlung Herrnhag. Der Ortsname bedeutet so viel wie „umfriedeter/umzäunter Ort des Herrn“. Für die Neugründung wurde ein Idealplan entwickelt, der von stilbildender Bedeutung sowohl für die Ortsstruktur später gegründeter Siedlungen als auch für die Architektur der Gebäude war. In der Mitte befand sich ein quadratischer begrünter Platz, in dessen Zentrum ein mit einem Glockenspiel bekrönter Brunnenpavillon steht, der nicht nur der Wasserversorgung diente, sondern symbolisch auf Jesus Christus als Quelle des Lebens verweist. Um diesen Platz herum wurden zwölf Quartiere geschaffen, von denen zwischen 1738 und 1747 elf bebaut wurden. Weitere Häuser entstanden an zwei Seitenstraßen. Bedeutendstes Bauwerk war das 1744 erbaute Grafenhaus (auch Lichtenburg genannt). Es handelt sich um eine barocke Vierflügelan-

lage, in der sich die Wohnräume des Grafen Zinzendorf und seiner Familie wie auch der Kirchen- und Versammlungssaal befanden. Dieser beeindruckende Versammlungsraum im Obergeschoss des platzseitigen Hauptflügels reicht über zwei Etagen bis in das Dachgeschoss.

Wie die erhaltenen Bauten zeigen, errichtete man zweigeschossige Häuser mit schlichten Putzfassaden und hohen, ausgebauten Mansarddächern. Das einfache, aber vornehme Grundmuster des „Herrnhuter Barock“ ist andernorts häufig aufgegriffen worden.

Herrnhag war für etwa zehn Jahre das administrative und kulturelle Zentrum der Brüdergemeine. Als der seit 1749 regierende Graf Gustav Friedrich zu Ysenburg und Büdingen (1715 – 1768) die Rechte der Brüdergemeine einschränkte, verweigerten die Bewohner den geforderten Untertaneneid. Daraufhin verfügte der Graf die Auflösung der Siedlung und die Ausweisung der Bewohner innerhalb von drei Jahren. Die fast eintausend Bewohner zogen in andere brüderliche Ansiedlungen wie Neuwied, Niesky und Zeist oder in verschiedene Orte in Nordamerika. Die meisten Bauten verfielen oder wurden abgetragen. Das Grafenhaus blieb als Sommersitz der Grafen zu Ysenburg und Büdingen erhalten. Die „Wiederentdeckung“ Herrnhags begann 1959, als Mitglieder der Brüdergemeine und andere Interessierte den Verein der Freunde des Herrnhag e. V. gründeten und den Nordteil der Anlage mit den beiden größten zwar noch vorhandenen, aber schon verfallenen Gebäuden kauften. Die Bauten konnten gesichert und einer neuen kulturellen wie geistlichen Nutzung



zugeführt werden. Das Grafenhaus ist noch nicht vollständig restauriert und ausgebaut. Hier arbeitet die Jugendwerkstatt Herrnhag, eine diakonische Einrichtung, welche arbeitslose Jugendliche betreut. Der freigelegte, aber noch nicht vollständig wiederhergestellte Kirchensaal wird für Konzerte und Veranstaltungen genutzt. Auch die Evangelische Brüdergemeine Rhein-Main hat hier Veranstaltungsräume. Das frühere Schwesternhaus wurde 1985 bis 1990 nutzbar gemacht. Es ist heute Wohnhaus der 1982 gegründeten Sozietät Herrnhag, einer Lebensgemeinschaft der Herrnhuter Brüdergemeine.

Unterhalb der Siedlung befindet sich noch der alte Gottesacker. Hier sind 429 Mitglieder der Brüdergemeine be-

graben, darunter drei früh verstorbene Kinder des Grafen Zinzendorf und sein Schwager Heinrich XXIX. Reuß-Ebersdorf. Das Hofgut Herrnhag gegenüber dem Schwesternhaus enthält noch Mauerreste des ehemaligen Brüderhauses. Reste sind auch von der Apotheke, dem Backhaus sowie vom Waisenhaus erhalten. Aus dem früheren Gemeinlogis der Brüdergemeine ist ein einfaches Wohnhaus geworden.



Verein der Freunde des Herrnhag e. V.

Herrnhag 2, D-63654 Büdingen
<https://herrnhag.de>

Herrnhag,
 ehemaliger
 Kirchensaal im
 Grafenhaus

Herrnhag,
 links
 Schwestern-
 haus, rechts
 Grafenhaus



NEUWIED

Neuwied am Rhein wurde 1653 von Friedrich III. Graf zu Wied (1618–1698) zur wirtschaftlichen Belebung seiner Herrschaft gegründet. Er setzte auf andernorts verfolgte religiöse Minderheiten, denen er freie Religionsausübung zusicherte. Neuwied wurde so zu einem Zufluchtsort von Glaubensflüchtlingen, etwa von Mennoniten und Juden. Als bekannt wurde, dass die Herrnhuter ihre Kolonie Herrnhag aufgeben mussten, bot Graf Johann Friedrich Alexander zu Wied (1706–1791) der Brüdergemeinde an, sich in Neuwied anzusiedeln. 1750 kamen die ersten Siedler an, darunter zahlreiche Schweizer sowie Protestanten aus Südf frankreich, die sich der Brüdergemeinde angeschlossen hatten. 1754 erfolgte die Gründung einer Ortsgemeine.

Die Herrnhuter waren zwar nur eine von sieben zugelassenen Religionsgemeinschaften in Neuwied, aber die einzige, die ein eigenes Viertel erhielt. Ihr wurde ein Karree im geometrischen Stadtgrundriss als Bauland zugewiesen. An den Außenkanten dieses Karrees entstand eine geschlossene Bebauung aus zweigeschossigen Häusern um einen innenliegenden Gemeingarten mit Brunnenhaus. Eingegliedert sind das Gemeinhaus (1758), das Bruderhaus und das Schwesternhaus (1759). 1781 erhielt die Brüdergemeinde ein zweites, benachbartes Karree. Dadurch wurde die Friedrichstraße, die beide Quartiere verbindet, zur „Hauptstraße“ des Herrnhuter Viertels. An ihr steht auch der Kirchensaal (1782–1785). Indem er etwas von der Straßenflucht zurückversetzt wurde, gewann man zwar einen kleinen Vorplatz, die Anlage eines größeren städtischen Platzes war jedoch nicht möglich. Der 1750 angelegte Gottesacker musste 1794 geschlossen werden, da er vollständig belegt war und einer Stadterweiterung weichen musste. Als Ausgleich wurde der bis heute genutzte Gottesacker, damals außerhalb des Stadtgebiets, angelegt. Die Herrnhuter lebten vorwiegend vom Handwerk. Die Kunsttischlerei von Abraham (1711–1793) und David Roentgen (1743–1807) fertigte hochwertige Möbel und belieferte die europäischen Fürsten- und Königshöfe. 1758 wurde im Bruderhaus eine Töpferei eingerichtet, die sich auf hochwertige Kachelöfen spezialisierte. Aus der Ofenfabrik des Bruderhauses gingen die Klimatechnik GmbH und die Ofenbau des Bruderhauses GmbH hervor, die sich noch immer teilweise im Besitz der

Brüdergemeinde befinden. Dagegen hat man die Brauerei und zuletzt 2016 die Bäckerei aufgegeben.

Neuwied war ein wichtiger Schulstandort der Brüdergemeinde. In der 1756 eröffneten Knabenanstalt unterrichtete man Kinder, die anfangs vorwiegend aus der Schweiz und den Niederlanden kamen, später dann aus England. Die 1874 für die Schule erbaute „Turnanstalt“ ist eine der ältesten Turnhallen für Mädchen in Deutschland. 1936 musste der Schulbetrieb eingestellt werden. Bis heute betreibt die Brüdergemeinde den vielleicht ältesten Kindergarten Deutschlands. Gegründet 1756, nutzt das „Herrnhuter Kinderhaus“ heute mehrere Gebäude neben dem Kirchensaal.

1984 bis 1994 wurden die Straßenzüge und Blockinnenflächen saniert und behutsam modernisiert. Heute leben nur noch wenige

Mitglieder der Brüdergemeinde im Herrnhuter Viertel. Die meisten Wohnungen sind vermietet. Das Altenheim der Herrnhuter Brüdergemeinde wird heute von der Rheinischen Gesellschaft für Innere Mission und Hilfswerk betrieben.



Evangelische Brüdergemeinde Neuwied

Friedrichstraße 41
D-56564 Neuwied/Rhein
www.ebg-neuwied.de



Herrnhuter Museumsstübchen

Friedrichstraße 30, D-56564 Neuwied
Anmeldung unter Telefon +49 26 31/24044
oder archiv@ebg-neuwied.de

Neuwied,
Wohnhäuser
im Herrnhuter
Viertel

Neuwied,
Herrnhuter
Viertel,
Friedrich-
straße mit
Kirchensaal



KÖNIGSFELD

In Württemberg, einem Kernland des Pietismus, gab es erweckte Christen, die sich der Herrnhuter Frömmigkeit verbunden fühlten, doch es fand sich im 18. Jahrhundert keine passende Liegenschaft für die Gründung einer Siedlung oder Bildungseinrichtung. Erst im frühen 19. Jahrhundert gelang die Ansiedlung. Nahe Villingen, am Ostrand des Schwarzwalds, erwarben zwei Mitglieder der Gemeinschaft einen Bauernhof, den Hörnlishof. König Friedrich I. von Württemberg (1754 – 1816) erlaubte, dort eine Ortsgemeinde zu gründen, und verlieh dieser Neugründung 1806 den Namen „Königsfeld“. Das bezog sich auf die Erhebung Württembergs zum Königreich, wurde von der Brüdergemeinde aber als Hinweis auf Jesus Christus als König verstanden. 1810 gelangte der Ort im Schwarzwald durch einen Gebietstausch an das Großherzogtum Baden. Der Bauplan folgt dem Muster älterer Siedlungen, etwa Herrnhag und Gnadau. In der Mitte befindet sich ein quadratischer,

als Garten gestalteter Platz. Um diesen Zinzendorfplatz ordnen sich acht rechteckige Quartiere. Die nördliche Stirnseite nimmt der mit Pfarrhaus und Gemeinderäumen verbundene Kirchensaal (1810 – 1812) ein. Auf den seitlichen Quartieren sollten Brüderhaus und Schwesternhaus entstehen, doch ist nach diesem Plan nur das Schwesternhaus (1810) erbaut worden. Ausgehend von den Häusern an der Südseite des Platzes errichtete man die Wohnhäuser in der einmündenden Friedrichstraße. Einige Hausgrundstücke blieben über mehrere Jahrzehnte leer. So wurde die Platzfront an der Westseite des Zinzendorfplatzes erst 1861 durch den Bau des Witwenhauses geschlossen. Der Gottesacker wurde ein Stück außerhalb der Siedlung angelegt und ist heute Friedhof für alle christlichen Einwohner. Königsfeld ist seit 1809 ein bedeutender Schulstandort der Herrnhuter. Knaben- und Mädchenanstalt wurden als Internatschulen betrieben. Daraus sind heute die Zinzendorfschulen Königsfeld hervorgegangen. Die größte kirchliche Schule im südwestdeutschen Raum umfasst neun Schularten, darunter Gymnasium und Berufsschule, und enthält auch ein Internat für Jungen und Mädchen. In Königsfeld befindet sich heute gewissermaßen die letzte Internatsschule Herrnhuter Prägung. Das frühere Schwesternhaus ist unter dem Namen „Erdmuthe-Dorotheen-Haus“ eines von mehreren Schulgebäuden. In Königsfeld besteht eine konfessionsübergreifende christliche Gemeinschaft. Die Herrnhuter Brüdergemeinde und die Kirchengemeinde der Evangelischen Landeskirche in Baden bilden gemeinsam



Königsfeld,
Kirchensaal



die Evangelische Gesamtgemeinde Königsfeld, welche von einem Pfarrer der Brüdergemeinde betreut wird. Die Brüdergemeinde unterhält ein Alten- und Pflegezentrum (Christoph-Blumhardt-Haus) sowie einen Kindergarten und verwaltet den eigenen Forst. Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Königsfeld zu einem beliebten Kur- und Erholungsort. Um den Ortskern entstanden Kurhäuser und Villen. Aufgrund des Heilklimas wählte der Theologe, Philosoph und „Urwaldarzt“ Albert Schweitzer (1875 – 1965) den Ort im Schwarzwald zu seiner europäischen Heimat. Das 1923 für ihn erbaute Wohnhaus ist heute ein Museum.



Evangelische Brüdergemeinde Königsfeld
Zinzendorfplatz 2, D-78126 Königsfeld
www.evik.de



Ausstellung der Evangelischen Brüdergemeinde
Zinzendorfplatz 2, D-78126 Königsfeld



Albert-Schweitzer-Haus
Schramberger Straße 5, D-78126 Königsfeld
www.albertschweitzer-haus.de

Königsfeld,
Luftbild

NEUGNADENFELD

Die letzte eigenständige Siedlung der Herrnhuter ist unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, als zahlreiche vertriebene Herrnhuter aus den nunmehr polnischen Gebieten östlich der Oder im Westen eine neue Heimat suchen mussten. Der Brüderunität wurde erlaubt, das frühere Kriegsgefangenenlager Alexisdorf in einem dünn besiedelten Moorgebiet nahe der niederländischen Grenze zu nutzen. Hier standen Holzbaracken, die sich als Unterkünfte eigneten. In dieses „Barackenlager“ zogen vorwiegend Vertriebene aus Mittelpolen. Die größte Zuwanderergruppe stammte

aus Leonberg (Lwówek), deren Vorfahren um 1800 größtenteils aus Württemberg, überwiegend aus dem Oberamt Leonberg, nach Polen ausgewandert waren. Auf Beschluss des Ältestenrats der Brüdergemeine erhielt das Barackenlager im August 1946 den Namen „Neugnadenfeld“. Die Baracken wurden nach und nach abgerissen und durch Nebenerwerbssiedlungen ersetzt. Außerhalb des Siedlungskerns entstanden 17 landwirtschaftliche Betriebe. Die lose Einzelbebauung folgt nicht der Tradition der Herrnhuter Siedlungen des 18. Jahrhunderts, die meist als Handwerkerstädte mit einer kompakten Bebauung

Neugnadenfeld,
Luftaufnahme



Neugnadenfeld,
Kirchensaal

konzipiert waren. Stattdessen wurden hier Bauernstellen angelegt, weil man hoffte, dass die Siedler das Moor nutzbar machen oder zumindest Landwirtschaft im Nebenerwerb betreiben könnten. Unverzichtbar war der Kirchensaal (1959), der wie bei den älteren Siedlungen in der Ortsmitte auf einem freigehaltenen Platz, dem Zinzendorfplatz, errichtet wurde. Nach dem Bau des ersten Dorfgemeinschaftshauses in Niedersachsen war der Ausbau Neugnadenfelds weitgehend beendet. Etwas außerhalb liegen der Gottesacker der Herrnhuter Brüdergemeine und der Lagerfriedhof, auf dem hauptsächlich sowjetische Kriegsgefangene ruhen. Zu den Einrichtungen der Brüdergemeine gehören ein Kindergarten und das Johann-Amos-Comenius-Haus, das für Rüstzeiten und Tagungen genutzt werden kann. Auf 12 Stelen informiert ein Geschichtspfad über Moorbeseidlung, Krieg, Flucht und Vertreibung und den Bau der Herrnhuter Siedlung. Im Dorfgemeinschaftshaus neben dem Kirchensaal ist eine Ausstellung eingerichtet, in dem die Geschichte Neugnadenfelds erfahrbar

gemacht wird. U.a. wurde der Innenraum einer Baracke aus der Nachkriegszeit nachgebaut.



Herrnhuter Brüdergemeine Neugnadenfeld

Herrnhuter Ring 22
D-49824 Neugnadenfeld
www.neugnadenfeld.de



Ausstellung des LAN e.V.

Herrnhuter Ring 25
D-49824 Neugnadenfeld
www.lan-neugnadenfeld.de



Zwei **Kunstinstallationen**, die sich künstlerisch mit der Geschichte Neugnadenfelds auseinandersetzen, sind Teil der internationalen „Kunstwegenroute“. www.kunstwegen.org

HERRNHUTER IN DER SCHWEIZ

Graf Zinzendorf besuchte die Internatschule der Franckeschen Anstalten in Halle gemeinsam mit Friedrich von Wattenwyl (de Watteville, 1700–1777), der aus einer Berner Patrizierfamilie stammte. Daraus erwuchs eine lebenslange Freundschaft. Wattenwyl half beim Aufbau Herrnhuts, war während der Verbannung Zinzendorfs aus Sachsen der Leiter der Herrnhuter Gemeinde und wurde 1743 zum Bischof geweiht. 1739 besuchte Zinzendorf erstmals das Gut der Familie von Wattenwyl in Montmirail im Fürstentum Neuenburg (Neuchâtel). Hier entstand die Idee einer Gemeindegründung in der Schweiz, für die man sich Zuzug von Hugenotten und Waldensern aus Frankreich erhoffte. 1742 wurde neben dem Landschloss ein barockes Wohnhaus als Kern einer zukünftigen Siedlung erbaut. Doch die reformierte Staatskirche in Neuenburg verbot die Ansiedlung der Herrnhuter, welche daraufhin aufgelöst werden musste. Viele von ihnen zogen erst nach Herrnhaag und nach der Vertreibung von dort weiter

nach Neuwied. 1766 gründeten die Herrnhuter in Montmirail ein Mädchenpensionat, in dem bis zu 150 Schülerinnen lebten und unterrichtet wurden. Für den Unterrichtsbetrieb hat man den barocken Haupttrakt mehrfach erweitert. Aufgrund stark gesunkener Schülerzahlen musste die Einrichtung 1988 geschlossen werden. Heute werden die Gebäude von der Communität Don Camillo genutzt, einer klosterähnlichen Gemeinschaft reformierter Christen.

In Bern, Basel und Zürich waren nach Besuchen Zinzendorfs bereits um 1740 kleine Gemeinschaften von Christen entstanden, die sich der Herrnhuter Frömmigkeit verbunden fühlten, aber weiterhin ihren evangelischen Kirchen angehörten. Heute gibt es in der Schweiz vier Herrnhuter Sozietäten in verschiedenen Landesteilen. Einmal im Jahr treffen sich die Schweizer Sozietäten in Montmirail zu einem gemeinsamen Fest.

Montmirail,
Schloss und
Hauptgebäude
(Corps Central)



HERRNHUTER IN DÄNEMARK



Christiansfeld,
Zeichnung, vor
1800

Graf Zinzendorf, der gute Beziehungen zum dänischen Königshof in Kopenhagen besaß, erhielt 1736 die Erlaubnis, eine Niederlassung im damals zu Dänemark gehörenden Herzogtum Holstein aufzubauen. Umgehend wurde außerhalb der Kleinstadt Oldesloe die Siedlung Pilgerruh gegründet, in der sich rasch bis zu 150 Personen niederließen.

1741 wurde die Siedlung jedoch wieder geschlossen, weil man nicht auf die Forderungen des dänischen Königs eingehen wollte, sich unter anderem vollständig von Herrnhut zu lösen und nicht zu missionieren. Die Brüdergemeine verkaufte 1752 die Grundstücke mit den verlassenen Gebäuden. Heute sind keine Bauten dieser Siedlung mehr vorhanden. Die zurückhaltende Einstellung am Hof gegenüber den Herrnhutern wandelte sich, nachdem König Christian VII. (1749–1808) die Siedlung der Herrnhuter in Zeist mit ihren Betrieben kennenlernte. Eine solche Siedlung wollte er auch in Dänemark etablieren, wovon er sich eine wirtschaftliche Belebung von Schleswigs strukturschwachem Norden erhoffte. 1772 erteilte

er die Erlaubnis zur Gründung der Kolonie Christiansfeld, die nach ihm benannt wurde. Obwohl Christiansfeld im mehrheitlich dänischsprachigen Teil Schleswigs lag, herrschte die deutsche Sprache vor, da viele Bewohner aus deutschen Gemeinorten kamen und dieser grenzüberschreitende Austausch auch bestehen blieb. 1864 wurde Schleswig-Holstein preussisch. Die Reichsgrenze zu Dänemark verlief nun nördlich von Christiansfeld, bis nach einer Volksabstimmung Nordschleswig 1920 mit dem Königreich Dänemark vereinigt wurde. Seitdem ist Christiansfeld eine ausschließlich dänischsprachige Gemeinde.

Die Brüdergemeine Christiansfeld ist die einzige Niederlassung der Brüderunität in Dänemark. Sie umfasst rund 300 Mitglieder, von denen aber nur ein Teil in Christiansfeld und Umgebung lebt. In Grönland, heute ein autonomer Teil Dänemarks, betrieben die Herrnhuter von 1733 bis 1900 eine erfolgreiche Mission unter den Inuit (Eskimos). Im Jahr 1900 wurden alle Niederlassungen, darunter auch Neu-Herrnhut (Ny Herrnhut, heute Teil von Nuuk), an die Evangelisch-Lutherische Kirche Dänemarks übergeben.

CHRISTIANSFELD

Mit Genehmigung des dänischen Königs Christians VII. erwarb die Brüderunität das Gut Tystrupgård nördlich der Hafenstadt Hadersleben (Haderslev) im nördlichen Herzogtum Schleswig und gründete dort 1773 die Siedlung Christiansfeld. Den endgültigen Siedlungsplan entwarf vermutlich das Kopenhagener Mitglied Johannes Prætorius. Der Grundstein für das erste Haus wurde am 1. April 1773 gelegt. Die Siedlung besteht aus zwei parallelen Hauptstraßen (Lindegade und Nørregade), die durch einen rechteckigen Platz miteinander verbunden sind. An der westlichen Längsseite des Platzes steht der Kirchensaal (1776, erweitert 1796/97), er ist Dänemarks größter Saal ohne tragende Säulen. Die größten Bauten sind das

Schwesternhaus (1776) und das Witwenhaus (1780) an der Nørregade sowie das Brüderhaus (1774, mehrfach erweitert) an der Lindegade. An der 1853 als Querstraße eingefügten Kongensgade liegt das Gästehaus der Brüdergemeine (1773). Sämtliche Gebäude wurden aus gelben Backsteinen mit roten Ziegeldächern erbaut. Das verleiht dem Ensemble ein sehr einheitliches Aussehen. Die Sonne taucht den Platz mitunter in ein warmes Licht, und er beginnt bei bestimmtem Lichteinfall regelrecht zu leuchten. Der 1773 eröffnete Gottesacker liegt nordöstlich der Siedlung und wird bis heute genutzt.

Die Herrnhuter in Christiansfeld betrieben Handwerk und Gewerbe. Berühmt waren die Christiansfelder Kachelöfen, die Familie

Christiansfeld, Kirchensaal und Schwwesternhaus, Fest zur Aufnahme in die Weltkulturerbeliste 2015



Schmidt ab 1786 produzierte. Emil Achtnich gründete 1802 eine Honigkuchenbäckerei, inspiriert möglicherweise von den in der Oberlausitz bekannten Pfefferkuchen, die bis heute den in Dänemark einzigartigen Honigkuchen anbietet. Die bekannten Nieskyer Unternehmensgründer Johann Ehregott Christoph und Christian Ferdinand Christoph stammten aus Christiansfeld. 2015 wurde Christiansfeld in die UNESCO-Weltkulturerbeliste eingetragen. Im früheren Schwwesternhaus befindet sich das Informationszentrum mit einer Ausstellung zu den Herrnhutern in Dänemark und einem Laden. Der 2015 angelegte Comeniusgarten (Comeniushaven) zeigt, wie Herrnhuter Privatgärten um 1800 ausgesehen haben.



Brødremenigheden i Christiansfeld
Lindegade 26, DK-6070 Christiansfeld
<http://brødremenigheden.dk>



Christiansfeld Centret, Søstrehuset
Nørregade 14, DK-6070 Christiansfeld
www.christiansfeldcentret.dk



Honigkuchen aus der Brødremenighedens Honningkagebageri
Lindegade 36, DK-6070 Christiansfeld

Christiansfeld, Kirchenplatz

HERRNHUTER IN DEN NIEDERLANDEN

Ansicht von
Zeist, Ende
des 18. Jahr-
hunderts



Graf Zinzendorf besuchte mehrfach die Niederlande, um von hier nach England oder Amerika weiterzureisen. In den Niederlanden konnte Zinzendorf zahlreiche Anhänger für die Brüdergemeine gewinnen, darunter auch wohlhabende Kaufleute aus Amsterdam. 1736 verabedete der Graf mit Prinzessin Maria Luise von Oranien die Ansiedlung mährischer Glaubensflüchtlinge im Rheindelta. Bei IJsselstein, am Ufer des Flusses IJssel, wurde 1737 die Siedlung 's Heerendijk (wörtliche Bedeutung: Herrndiech) gegründet. Jedoch blieb die Ansiedlung hinter den Erwartungen zurück, sodass die Ortsgemeine 1752 wieder aufgegeben wurde. 1770 verkaufte die Brüdergemeine die leerstehenden Gebäude zur Gewinnung von Baumaterial, weshalb sich heute so gut wie keine Spuren mehr von dieser Niederlassung finden. Der zweite Gründungsversuch glückte mit dem Erwerb von Schloss und Herrschaft Zeist durch einen Anhänger der Brüdergemeine. Vor dem Schloss wurde ab 1748

eine Herrnhuter Siedlung erbaut, die sich durch die Anlage von zwei rechteckigen Plätzen links und rechts der auf das Schloss zuführenden Hauptachse grundlegend von anderen Ortsgründungen unterscheidet. Zinzendorf hoffte, ein Zentrum der weltweiten Erweckungs- und Missionsbewegung zu schaffen. Das gelang nicht, doch Zeist entwickelte sich zu einem wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum der europäischen Brüdergemeine. Ein wichtiges Missionsfeld der Herrnhuter war Surinam, bis 1795 eine niederländische Kolonie in Südamerika. Nach der Unabhängigkeit des Landes wanderten zahlreiche Surinamer in das frühere Mutterland aus. Die 13 Gemeinden bzw. Missionsstationen der Herrnhuter Brüdergemeine im Königreich der Niederlande sind sehr stark durch Mitglieder aus Surinam geprägt. Die 1793 gegründete Missionsgesellschaft der Brüdergemeine in den Niederlanden (Zeister Zendingsgenootschap) hat ihren Sitz in Zeist.

ZEIST

1745 kaufte der Amsterdamer Geschäftsmann Cornelis Schellinger das Schloss Zeist bei Utrecht, ein barockes Residenzschloss aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts. Gemeinsam mit Graf Zinzendorf, der kurze Zeit im Zeister Schloss wohnte, entwickelte er den Plan, im weitläufigen Park um das Schloss eine Herrnhuter Siedlung zu errichten.

Dabei respektierte man den axialen Grundplan des Schlossparks. Die gesamte Anlage ist auf das Schloss als optischer Bezugspunkt ausgerichtet. Zwischen Schloss und Dorf Zeist wurden links und rechts der auf das Schloss zuführenden Allee zwei Quartiere angelegt, die beide von Wassergräben umgeben sind. Die Gebäude umrahmen jeweils die beiden großen,

platzartigen Innenhöfe: den Zusterplein (Schwesternplatz) und den Broederplein (Brüderplatz) – benannt nach dem Schwesternhaus und dem Brüderhaus, die jeweils an der Stirnseite ihren Platz fanden. Es war geplant, eine geschlossene Hofumbauung zu schaffen, die sich jeweils mittig zur Allee öffnen sollte. Obwohl Gemeinemitglieder einzelne Bauplätze erwarben, wurde eine weitgehend einheitliche Bebauung sowohl von Wohnhäusern als auch Gemeinbauten mit geschlossener Platzfront erzielt. Der örtlichen Bautradition folgend, wurden die Häuser aus rotem Backstein errichtet, wodurch sie sich in Material und Stil erheblich von anderen Herrnhuter Siedlungen unterscheiden. Mit den großen, weiß gerahmten Fenstern

Zeist,
Broederplein



und den vorspringenden Mittelrisaliten gleichen die Häuser eher niederländischen Schlossbauten. Innen allerdings konnten sich Nutzung und Raumgrößen stark unterscheiden. So erhielt man eine singuläre Siedlungsgestalt, die in ihrer Einheitlichkeit sehr stimmig wirkt.

Der Kirchensaal (1768) wurde mittig in die Längsfront des Zusterpleins eingefügt. Gebaut nach einem Entwurf von Moritz von Schweinitz, erhielt auch er ein schlossartiges Gepräge. So bildete man eine Mittelachse mit einem funktionslosen Hauptportal aus, das erst in den 1990er Jahren aus Brandschutzgründen geöffnet wurde. Der Dachreiter wurde erst 1853 aufgesetzt. Bis dahin durften Gotteshäuser außerhalb der niederländisch-reformierten Kirche äußerlich nicht als solche erkennbar sein. Hinter dem Schwesternhaus wurde bereits 1747 der Gottesacker angelegt. Zwar wuchs die Gemeinde bis etwa 1780

rasch an, aber der eigenwillige Siedlungsplan wurde nie gänzlich vollendet. Die lückenlose Bebauung begünstigte, dass 1967 ein Feuer rasend schnell um sich griff und das Brüderhaus sowie angrenzende Gebäude zerstörte. Nach dem Wiederaufbau zog die Nationale Denkmalbehörde in das Brüderhaus, die dabei auch weitere, bereits vor 200 Jahren geplante Gebäude-teile errichtete, sodass die Bebauung am Broederplein 1973 komplettiert wurde. Dagegen sind am Zusterplein etwa ein Drittel der Parzellen unbebaut. Das Schloss wird heute von der Gemeinde Zeist genutzt. Dagegen gehören die Gebäude um Broeder- und Zusterplein der Brüder-gemeine Zeist. Soweit hier nicht Mitglieder wohnen, werden die Häuser vermietet. Eine 1909 erbaute, aber nicht mehr genutzte Mädchenschule ist heute Sitz der Zeister Missionsgesellschaft. Die Zeister Siedlung war eine wirtschaftli-

Zeist,
Zusterplein
mit Kirchen-
saal



Zeist,
Kirchensaal

che Drehscheibe, vor allem nach England. Der aus Kleinwelka stammende Unternehmer Ludwig Wilhelm Schütz, Schwiegersohn des bekannten Glockengießers Friedrich Gruhl (1778–1852), gründete 1834 eine Kunstgießerei, die nationale Bedeutung erlangte. Auch der Kachelofenbau blühte. „Zeister kachels“ waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Statussymbol in den königlichen Schlössern und den Villen der Amsterdamer Kaufleute. 2018 wurde im unmittelbar am Zugang zum Schloss- bzw. Siedlungsareal gelegenen ehemaligen Wohnhaus mit Werkstatt des Fabrikanten Schütz das Herrnhuter Museum eröffnet. Es zeigt Exponate zur Brüdergemeine in Zeist und zur Missionsarbeit.



Evangelische Broedergemeente Zeist
Zusterplein 20, NL-3703 CB Zeist
www.ebgzeist.nl



Museum Het Herrnhuter Huis
Lageweg 27, NL-3703 CA Zeist
www.hetherrnhuterhuis.nl



Denkmal für die Schlacht von Austerlitz
Pyramide van Austerlitz
Zeisterweg 98, NL-3931 MG Woudenberg
<https://pyramidevanausterlitz.nl>

HERRNHUTER IN ENGLAND UND IRLAND

Wellhouse,
Siedlung mit
Häuserzeile
(ehemals
Brüderhaus
und Schule)
sowie Ver-
sammlungs-
saal (1970)



In den 1730er Jahren gewann die Brüdergemeine auch in England Anhänger. 1739 gründete Peter Böhler (1712–1775), Bischof der Brüdergemeine und Missionar in Nordamerika, in London eine Gemeinschaft erweckter Christen. In ihr fand John Wesley (1703–1791), der spätere Begründer der methodistischen Kirche, seine spirituelle Erleuchtung. 1742 wurde in London die erste Stadtgemeinde auf den britischen Inseln gegründet. Zinzendorf lebte während seiner Verbannung aus Sachsen längere Zeit in Großbritannien. Er erreichte mit einigen Weggefährten, dass das britische Parlament seine Glaubensgemeinschaft 1749 als „alte apostolische Episkopalkirche“ anerkannte. Lindsay House in Chelsea bei London war für einige Jahre das Zentrum

der Brüdergemeine. Auch nach Zinzendorfs Weggang blieb England von großer Bedeutung für die weltweite Mission und die internationale Ausstrahlung der Brüdergemeine. Die Herrnhuter waren Teil einer Erweckungsbewegung, die auf den britischen Inseln im 18. Jahrhundert viele Menschen erfasst hatte. Laienprediger wie Benjamin Ingham (1712–1772) oder John Cennick (1718–1755), die in enger Beziehung zur Brüdergemeine standen, predigten eine innere Bekehrung und forderten eine christliche Lebensweise. An den Orten, wo sie missionierten, entstanden kleine Gemeinschaften, die sogenannten Societies. Die Mitglieder dieser Gemeinden lebten nicht zusammen, sondern verteilten sich über ein kleineres oder größeres



Gomersal,
in der Mitte
Schwestern-
haus und
Kirchensaal

Gebiet. Nur in vier Fällen gelang es, Ortsgemeinden nach Herrnhuter Muster zu gründen, also Siedlungen, in denen ausschließlich Mitglieder der Brüdergemeine wohnten und die für ihre Bedürfnisse geplant und erbaut wurden. Einige Societies, vor allem in Yorkshire, bauten im 18. Jahrhundert Kleinstsiedlungen. Diese bestehen meist aus einem Versammlungssaal nach Herrnhuter Vorbild, einem Pfarrhaus, einem Gottesacker und ein oder zwei Gemeinbauten. Es handelte sich aber nicht um geschlossene Siedlungen, da man auf eine zugehörige Wohnbebauung verzichtete. 1755 wurden die teilweise erhaltenen Kleinstsiedlungen in Gomersal, Wellhouse und Lower Wyke gegründet. Ein Kirchensaal des 18. Jahrhunderts ist nur noch in Lower Wyke (1776) vorhanden. Dort blieben auch die Gebäude des Schwesternhauses (1782) und der Mädchenschule (1794) erhalten. In Gomersal wird ein älteres Schwesternhaus (1751) heute als Wohnhaus genutzt, während man den Kirchensaal 1863 bis 1870 im neugotischen Stil erneuerte. In Wellhouse wurde der gegenüber einer Häuserzeile angeordnete Kirchensaal 1970

durch einen modernen Neubau ersetzt. Die Herrnhuter Brüdergemeine in England und Irland bildet die Britische Provinz der weltweiten Brüderunität. Die Zahl der Gemeinmitglieder ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Die meist sehr kleinen Gemeinden teilen sich in fünf Distrikte. Die Kirchenleitung hat ihren Sitz im Moravian Church House in England. Eng verbunden mit der Brüdergemeine sind zwei Internatschulen in Fulneck und Ockbrook.

Lower Wyke,
Kirchensaal
und Pfarrhaus
(1776), davor
der Gottes-
acker



OCKBROOK

Der Bauer Isaac Frearson aus Ockbrook bei Derby in Mittelengland holte 1739 den Wanderprediger Jacob Rogers in seinen Heimatort, wo dieser in seiner Scheune predigte. Bereits 1740 bildete sich eine Gemeinde von erweckten Christen. 1750 beschloss Peter Böhler, Bischof der Brüdergemeine, dort eine Siedlung zu gründen. Dazu erwarb die Brüdergemeine eine Anhöhe außerhalb des Dorfes Ockbrook. Am 2. Juli 1751 wurde der Grundstein für den Kirchensaal gelegt, das älteste erhaltene Versammlungsgebäude der Brüdergemeine in England. Ockbrook ist immer eine sehr kleine Siedlung geblieben. Kirchensaal, Pfarrhaus (1822), Schwesternhaus (1759), die Mädchenschule (1804) und die Knabenschule (1821) bilden eine Häuserzeile entlang der

Settlement Road, die früher durch Tore verschlossen war. Von der Straße sind sie durch tiefe Vorgärten getrennt. Im rechten Winkel von der Settlement Road abgehend, wurden zwei weitere Häuserzeilen angelegt. Am östlichen Siedlungsrand wurden vier Wohnhäuser errichtet. Das Vorsteherhaus (1752) beherbergte von 1826 bis 1875 die Kirchenleitung des britischen Zweigs der Brüderunität. Die zweite Baugruppe am westlichen Siedlungsrand besteht aus dem Gemeinlogis (1792), dem ältesten Gebäude der Mädchenschule und Wohnhäusern der verheirateten Brüder. Am Standort der Scheune, in der die erste Predigt gehalten worden war, wurde der Gemeinladen (1768) errichtet. Alle Häuser bestehen aus rotem Backstein und haben graublau Schieferdächer.

Ockbrook,
Häuser an der
Settlement
Road



Die Siedlung ist nie erweitert oder in ein Stadtgebiet einbezogen worden. Daher ist sie bis heute in Grünland eingebettet. Der 1752 geweihte Gottesacker befindet sich hinter dem Kirchensaal. Während die äußere Gestalt des Kirchensaals noch an die Anfänge der Brüderunität in England erinnert, wurde das Innere 1898 verändert. Die Bänke sind seitdem nicht mehr auf die Längsseite ausgerichtet, sondern auf die Schmalseite, wo Kanzel und Orgel aufgestellt wurden.

Die Mitglieder der Brüdergemeine in Ockbrook betätigten sich überwiegend in der Textilproduktion. Vor Ort gab es keine größeren Gewerbebetriebe. Von überregionaler Bedeutung waren die Internatsschulen für Jungen und Mädchen. Heute werden mehrere Gebäude der

Siedlung von der Ockbrook School genutzt, einer Privatschule für Kinder von zwei bis 18 Jahren, die sich der Herrnhuter Tradition verpflichtet fühlt. Bis 2013 war diese Schule eine reine Mädchenschule.

Ockbrook,
Kirchensaal



Ockbrook Moravian Church

10 The Settlement, Ockbrook

Derby DE72 3RJ

<http://www.moravian.org.uk/index.php/ockbrook>



Führungen durch die Siedlung

können unter ### gebucht werden.

FAIRFIELD

Im nordenglischen Dukinfield, nahe Manchester, bildete sich 1743 eine Gemeinschaft von Anhängern der Brüdergemeine. Dort entstanden ein Kirchensaal und erste Häuser. Der weitere Ausbau scheiterte aber, weil der Grundbesitzer das untersagte. Unter Mitwirkung von Benjamin Latrobe, dem Vorsteher der britischen Gemeinen, wurde daher 1783 beschlossen, eine neue Siedlung zu gründen. Die Brüdergemeine kaufte einen Bauernhof außerhalb von Droylsden, die Broad Oaks Farm, etwa sieben Kilometer vom Stadtzentrum Manchesters entfernt, und gründete dort die Siedlung Fairfield (deutsch: „Gerechtes Feld“). Der Grundstein des Kirchensaals wurde am 9. Juni 1784 gelegt, und bereits im Mai 1785 waren dieser, die Chorthäuser und die ersten 13 Wohnhäuser fertiggestellt. Bei Fairfield ist nur ansatzweise ein symmetrisches Schema mit rechteckigen Quartieren zu erkennen. Vielmehr wurde die Siedlung nach einem individuellen Plan angelegt, der eine Trennung nach Geschlechtern vornimmt. An zwei Seiten ist das Gelände von einem 1795 angelegten Kanal umgeben. Zur Siedlung, die ehemals durch ein Tor von der Umgebung abgeschirmt war, gelangt man über eine Stichstraße, die von der Fairfield Road

abzweigt. Diese führt auf eine breite, platzartige Hauptstraße (North Terrace). Von dieser zweigen zwei breite Querstraßen ab, die Brüder- und die Schwesternstraße (Brethrens' Street, Sisters' Street), die wiederum in eine Längsstraße münden. An der Südseite des dadurch gebildeten Mittelquartiers steht der Kirchensaal (1784/85). Er wendet sich mit seinen hohen Rechteckfenstern und dem Dreiecksgiebel einem Gartengelände zu, das den Gottesacker aufnimmt. Am südlichen Ende der benachbarten Quartiere stehen das Brüderhaus und das Schwesternhaus. Die Geschlechtertrennung prägt den gesamten Siedlungsgrundriss: Westlich der Mittelachse war der Bereich der Brüder (mit der Brüderseite des Kirchensaals und des Gottesackers) und östlich davon der Bereich der Schwestern (mit der Schwesternseite des Kirchensaals und des Gottesackers). Die gesamte Siedlung ist aus roten Backsteinen errichtet. Einige Ziegel tragen die eingeprägte Jahreszahl ihrer Herstellung, was noch heute an den Hausfassaden sichtbar ist. Für die Dachdeckung wurde dunkler Schiefer verwendet. Die zweigeschossigen Häuser beiderseits der North Terrace sind einfache Wohnhäuser. Zudem befanden sich hier kleinere Werkstätten

und eine Weberei. An der Zufahrt zur Siedlung waren Ställe und der Gemeinladen angeordnet. Aufgrund der frühen Industrialisierung des Gebietes arbeiteten zahlreiche Brüder in einer nahen Baumwollfabrik. Ein Teil der Bewohner lebte von der Bewirtschaftung des Ackerlands der Broad Oaks Farm. Zahlreiche Schwestern aus Fairfield wurden Missionare in der Karibik, in Labrador, in Südafrika oder Ostafrika (heute Tansania).

Nach der Schließung des Brüder- und Schwesternhauses wurden in den Gebäuden Internatsschulen für Jungen und Mädchen eingerichtet. Die Knabenschule musste bereits 1891 schließen, die 1796 gegründete und zuletzt im Brüderhaus untergebrachte Mädchenschule wurde 1922 in die öffentliche Fairfield High School umgewandelt. Dieser Schulstandort hat aber heute keinen Bezug zur Brüdergemeine mehr. Im früheren Schwesternhaus war von 1906 bis 1964 das Theologische Seminar der Britischen Provinz der Brüderunität untergebracht. Seit 1973 dient dieses Gebäude als Gemeindehaus. Hier befinden sich Veranstaltungsräume sowie das 2009 eröffnete Museum. Es erklärt die Geschichte der Herrnhuter und ihrer Siedlung in Fairfield und zeigt Gegenstände, die die Missionare aus verschiedenen Erdteilen mitgebracht haben.

Das Innere des in braun gehaltenen Kirchensaals wurde 1908 umgestaltet. Dabei wurde die Ausrichtung des Raumes geändert, der jetzt nicht mehr auf die Längsfront, sondern auf die östliche Schmalseite mit seinen hölzernen Einbauten aus Liturgisch, Kanzel und monumentaler Orgel ausgerichtet ist.

Nur noch ein kleiner Teil der Bewohner sind Mitglieder der Ortsgemeine Fairfield. Ein Teil der Siedlung gehört der Britischen



Provinz der Brüderunität, ein Teil einer Wohnungsbaugesellschaft. An der Zufahrt zur Siedlung wurde 2009 ein Bronzedenkmal aufgestellt. Es zeigt eine Herrnhuter Schwester in Tracht, die sich einem Schüler zuwendet, was auf die Bildungstradition der Herrnhuter hinweist.

Fairfield,
North Terrace

Fairfield,
Ansicht von
Süden, frühes
19. Jahr-
hundert



Fairfield Moravian Church

28 Fairfield Square, Droylsden
Manchester M43 6AE

<http://www.moravian.org.uk/index.php/uk-congregations-list-for-the-moravian-church/lancashire-district/fairfield>



Fairfield Museum

Sisters' Street, Droylsden
Manchester M43 6AD

Führungen durch die Siedlung können unter ### gebucht werden.

FULNECK

Der Wanderprediger Benjamin Ingham zog ab 1738 durch West Yorkshire und löste in Nordengland eine Erweckungsbewegung aus. Die Herrnhuter in London übernahmen die Societies und richteten erste Predigerstellen ein. Als Graf Zinzendorf 1743 West Yorkshire besuchte und von dem Marktstädtchen Pudsey kommend am Tal entlangritt, empfahl er, auf dem Fallneck Estate die erste Ortsgemeine in England zu gründen. Die 1744 gegründete Niederlassung erhielt zunächst den Namen Lambs Hill (deutsch: „Lammsberg“). 1763 änderte man den Namen in Fulneck. Dabei verband man die frühere Bezeichnung des Areals mit dem Namen der nordmährischen Stadt Fulnek, wo Johann Amos Comenius, der letzte Bischof der Böhmisches Brüder, vor seiner Vertreibung aus dem Königreich Böhmen gelebt hatte. Anfangs dominierten in Fulneck die deutschen Mitglieder, auch kamen bis 1824 alle Pfarrer aus Deutschland. Einer der Pfarrer war der mit einer Tochter des Grafen Zinzendorf verheiratete und über seine Mutter mit der Gräfin Zinzendorf verwandte Moritz Burggraf zu Dohna (1737–1777).

Die Lage an einem steil abfallenden Hang führte zu einem besonderen Siedlungsplan. Längs zum Hang wurde eine Straße angelegt. Zu beiden Seiten des Straßenzugs entstanden die Häuser, wobei die nördliche Häuserzeile deutlich höher als die südliche, tiefer liegende Häuserzeile steht. Ein Platz ließ sich in dieser recht schmalen Straßennachse mit starker Hanglage nicht ausbilden. Zwar war am westlichen Ende der Siedlung ein Platz vorgesehen, dessen Anlage aber nie ausgeführt wurde. Die wichtigsten Gemeinschaftsbauten befinden sich in der südlichen, unteren Häuserreihe. Der Kirchensaal (1746–1748, „Grace Hall“) wird durch einen 1779 ergänzten Vorbau mit Dreiecksgiebel, Uhr und Glockenturm akzentuiert. Seitlich schließen sich östlich die frühere Knaben- und westlich die Mädchenanstalt an. In weiterem Abstand wurden jeweils das Schwesternhaus (1749) und das Brüderhaus (1749) errichtet. Die Lücken zwischen den Einzelbauten wurden bis zum 18. Jahrhunderts durch weitere Gebäude geschlossen, sodass eine imposante durchgehende Häuserzeile entstand. Auf der Talseite sind diesen Häusern große Gärten vorgelagert. Im Osten der Gärten

befindet sich der 1749 eröffnete Gottesacker. In den 1770er Jahren erfolgte eine Siedlungserweiterung des Straßenzugs Richtung Westen, wo auch der Gemeinladen, Gemeinlogis und Herberge entstanden. Die Häuserzeile nördlich der Straße besteht vor allem aus kleinen Familienhäusern. Weiter oberhalb steht das Gebäude der Sonntagsschule (1874). Die Bewohner der Siedlung lebten von Handel und Gewerbe, teilweise auch von der Landwirtschaft. Dazu gehörten Hufschmiede, kleine häusliche Spinnereien und Webereien, teilweise in Abhängigkeit von den nicht weit entfernten Tuchzentren Leeds und Bradford. Die Brüder stellten Handschuhe her, während die Schwestern aufwendige Stickereien fertigten. Fulneck war ein bedeutender Ort der Musikpflege. Die barocke Orgel des Schweizer Orgelbauers Johann Schnetzler (engl. John Snetzler, 1710–1785) im Kirchensaal (1748) ist die älteste erhaltene Orgel der Herrnhuter Brüdergemeine. Jedes Jahr im August veranstaltet die Brüdergemeine ein Festival barocker Musik. Heute befinden sich nahezu alle Häuser der Siedlung im Besitz der Britischen Provinz der Brüderunität. Fulneck ist ein bedeutender Schulstandort. Aus Mädchen- und Knabenschule der Brüdergemeine entstand 1992 die Fulneck School, eine Privatschule für Jungen und Mädchen von drei bis 18 Jahren. Die Schule nutzt mehrere Gebäude der Siedlung, darunter das frühere Brüder- und Schwesternhaus, sowie einen Neubau von 1981. Die frühere Sonntagsschule bildet heute das Comenius Centre und enthält Veranstaltungsräume. Hier probt auch die Fulneck Dramatic Society, ein mit der Brüdergemeine verbundener Theaterverein. In zwei kleinen Weberhäuschen der nördlichen Siedlungszeile wurde



1969 das Museum eröffnet, das von Ostern bis September geöffnet ist. Es informiert über die Brüdergemeine in Fulneck und zeigt Einrichtung und Kleidung vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert, darunter auch ethnographische Objekte von der Missionstätigkeit. Ein Raum erinnert an den in Fulneck geborenen und in Niesky aufgewachsenen Benjamin Latrobe (1764–1820), den Architekten des Kapitols in Washington (USA).

Ansicht von Fulneck, vor 1763

Fulneck, Siedlung, rechts der Kirchensaal



Fulneck Moravian Church, The Parsonage
38 Fulneck, Pudsey, LS28 8NT
www.fulneck.org.uk



Moravian Museum
55/57 Fulneck, Pudsey
www.fulneck.org.uk/?page_id=16
Führungen durch die Siedlung können unter dearside@hotmail.co.uk gebucht werden.

GRACEHILL

Der charismatische Prediger John Cennick reiste 1746 nach Irland, wo er in den ländlichen Räumen der protestantischen Regionen zahlreiche Anhänger fand. Diese erweckten Christen gründeten örtliche Gemeinschaften (Societies) der Brüdergemeine und suchten nach einer Möglichkeit des Zusammenlebens der unverheirateten Mitglieder in Brüder- und Schwesternhäusern. Um vier Societies im stark von der Erweckungsbewegung erfassten Nordwestirland zusammenzuführen, wurde 1759 unweit der Kleinstadt Ballymena die Siedlung Gracehill (deutsch: „Gnadenberg“) gegründet. Die Unitätsdirektion der Herrnhuter Brüdergemeine genehmigte den Siedlungsplan und bewilligte einen Kredit zum Ausbau der Siedlung. Die Siedlung ähnelt mit ihrem gitterförmigen, rechteckigen Grundriss und dem zentralen Platz vergleichbaren Ortsgründungen auf dem europäischen Kontinent. Westlich des Flusses Main wurde in der Blickachse eines gegenüberliegenden mittelalterlichen Herrensitzes, Galgorm Castle, ein quadratischer Platz

angelegt. Er wird von zwei Parallelstraßen eingefasst, an denen die Wohngebäude entstanden. Die Gemeinschaftsbauten versammelte man um den begrünten Platz. An der Westseite steht der Kirchensaal (1765), der später um Seitengebäude, darunter das Pfarrhaus, erweitert wurde. Er zeichnet sich durch große Rundbogenfenster und einen Dachreiter aus. Links und rechts wurden das erste Brüderhaus (1767) und das erste Schwesternhaus (1765) erbaut. Der Gottesacker (angelegt 1761) liegt hinter dem Kirchensaal in Verlängerung der Mittelachse und ist durch zwei parallele Zugangswege zu erreichen. Die Häuser wurden aus dunkelgrauen bis schwarzen Basaltsteinen errichtet und erhielten einfache Satteldächer mit Schieferdeckung. Dadurch ergibt sich dennoch ein freundliches, sehr gleichförmiges Aussehen. Die Ostseite des Hauptplatzes Richtung Flusstal blieb unbebaut; hier geht die Siedlung noch heute in Gartenland über, welches bis zum Fluss Main reicht. Die Siedlungsanlage ist aufgrund ihrer abseitigen Lage bis heute ohne größere Veränderungen erhalten

geblieben. Daher wurde Gracehill 1975 zum ersten Denkmalschutzgebiet (Conservation area) in Nordirland erklärt.

Die bis zu 300 Einwohner Gracehills lebten von Handwerk und Gewerbe. So stellten die Brüder unter anderem Leinen her, während die Schwestern Spitze und Stickereien fertigten. Darüber hinaus gab es eine Jungen- und eine Mädchenschule. Trotz der abgeschiedenen Lage war Gracehill ein international vernetzter Ort. Mehrere Pfarrer und Bewohner kamen aus Deutschland. Johannes von Watteville (1718–1788), Bischof der Brüdergemeine und Zinzendorfs Schwiegersohn, besuchte wiederholt die irische Niederlassung. Der Kirchensaal ist mit braunen Holzbänken bestückt und besitzt eine Kanzel. Glasfenster, vermutlich von böhmischen Glasmachern um 1900 für den Kirchensaal in Dublin angefertigt und 1962 nach Gracehill überführt, enthalten die Bildnisse des Grafen Zinzendorf, des Predigers John Cennick und des Bischofs Peter Böhler sowie von Jan Hus, John Wycliff und Johann Amos Comenius. Zwischen Kirchensaal und Gottesacker steht ein modernes Veranstaltungsgebäude (Cennick Hall), das sowohl von der Schule als auch von der Brüdergemeine genutzt wird.

Das ehemalige Schwesternhaus neben dem Kirchensaal wurde 1873 in eine Mädchenschule umgewandelt. Seit 1931 befindet sich diese Schule in staatlicher Trägerschaft. Nach dem Umzug der Gracehill Primary School in einen Neubau wandelte der Gracehill Old School Trust das Schulgebäude in ein Besucherzentrum um. Hier sind ein Restaurant, eine Ausstellung über die Herrnhuter Brüdergemeine und ein kleines Schulmuseum zu finden. Der umzäunte, als Grünfläche gestaltete Platz wird seitlich von weiteren Gebäuden



eingefasst. Dazu gehört die Mädchenschule (1797), die seit 1873 als Schwesternhaus genutzt wurde, der Gemeinladen (1787) und das neue Brüderhaus (###), in dem im 19. Jahrhundert eine Knabenschule und eine Sparkasse untergebracht waren. Auf dem Platz erinnert eine Steinsäule daran, dass Gracehill während der Irischen Rebellion 1798 ein Ort friedlicher Verständigung zwischen den Aufständischen und den britischen Truppen bildete.

Ansicht von Gracehill, frühes 19. Jahrhundert

links:
Gracehill,
Kirchensaal

rechts:
Gracehill,
Häuser am
Hauptplatz,
links das letzte
Schwestern-
haus



Gracehill Moravian Church

25 Church Rd, Gracehill, Ballymena,
Co. Antrim BT 42 2NL
www.gracehillmoravian.org.uk



Museum in der Alten Schule

Church Road, Gracehill
19 Church Rd, Gracehill, Ballymena,
Co. Antrim BT 42 2NL
Öffnungszeiten siehe www.gracehillvillage.org
Führungen durch die Siedlung können unter gracehilltours@gmail.com gebucht werden.

EINIGE HERRNHUTER BEGRIFFE

Brüder und Schwestern: Bezeichnung für die erwachsenen männlichen bzw. weiblichen Mitglieder der Brüdergemeine.

Chor: Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von Mitgliedern der Brüdergemeine, geteilt nach Geschlecht, Alter und Familienstand in Brüder-, Schwestern-, Ehe- und Witwenchor.

Chorhaus: Gemeinschaftshaus mit Schlafsälen, Werkstätten und Versammlungssaal. Man unterscheidet das Brüderhaus für die ledigen Brüder, das Schwesternhaus für die ledigen Schwestern und das Witwenhaus.

Christingle: Herrnhuter Brauch vor allem im englischsprachigen Raum. Symbolisches Christuslicht aus einer Orange, in die eine Kerze und Verzierungen gesteckt sind, verwendet bei Familiengottesdiensten in der Adventszeit.

Diakonie: Dienst am Menschen. Mit der Herrnhuter Brüdergemeine sind mehrere diakonische Einrichtungen verbunden, z. B. Pflege- und Altersheime.

Diasporaarbeit: Betreuung von Mitgliedern der Brüdergemeine, die nicht in einer gemeinsamen Siedlung wohnen, sondern verstreut leben.

Gemeine: Ältere Sprachform von „Gemeinde“, die sich nur in der Brüdergemeine erhalten hat und die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern bezeichnet.

Gemeinhelfer: Pfarrer oder Pfarrerin der Brüdergemeine.

Gemeinlogis: Gasthaus der Brüdergemeine.

Gottesacker: Friedhof. Die Gräber sind in der Regel einheitlich durch einen einfachen Stein gekennzeichnet, der in eine Rasenfläche eingelassen ist. Die Gräber dürfen nicht beseitigt oder neu belegt werden, sondern bleiben dauerhaft bestehen.

Herrnhuter Stern: Advents- und Weihnachtsstern mit 25 Zacken, der von innen beleuchtet werden kann. Ursprünglich als geometrische Figur für den Schulunterricht gedacht, wurde er später von der Herrnhuter Brüdergemeine als Stern von Bethlehem gedeutet. Heute ist er eine weltweit bekannte Weihnachtsdekoration.

Herrnhuter Losungen: Sammlung von kurzen Bibeltexten mit zugeordnetem Liedtext als geistliches Wort für jeden Tag. Graf Zinzendorf führte 1728 den Brauch ein, eine christliche Tageslosung auszugeben. Seit 1731 gibt es jährlich gedruckte Ausgaben. Die alttestamentlichen Losungsworte werden in Herrnhut ausgelost. Das Losungsbuch wird überkonfessionell genutzt und erscheint derzeit in 61 Sprachen.

Liebesmahl: Gemeinsame Mahlzeit im Kirchensaal. Festlich gekleidete Saaldienerinnen und Saaldiener, oft in der Herrnhuter Tracht, teilen Rosinenbrötchen und Getränke (Tee, außerhalb Kontinentaleuropas auch Kaffee) aus. Das Liebesmahl ist mit Lesungen, Gemeindeliedern, Grußworten und einem Gebet verbunden. Liebesmahle werden auch zum Abschluss brüderischer Begräbnisse begangen.

Liturgus: Mitglied der Brüdergemeine, das die liturgischen Handlungen ausübt, auch Gemeinhelfer oder Pfarrer genannt.

Mission: Ausbreitung des christlichen Glaubens. Die Brüdergemeine entsendet seit 1732 Missionare in verschiedene Teile der Welt.

Ortsgemeine: Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern in einer Herrnhuter

Siedlung oder in einem Herrnhuter Stadtviertel mit Brüdern und Schwestern, die zusammen an einem Ort wohnen.

Singstunde: Liedgottesdienst, bei dem die Gemeinde Liedverse singt, die thematisch zu einem Bibelwort ausgesucht wurden.

IMPRESSUM

Herausgeber, Konzept und Inhalt:

Zentrum für Kultur//Geschichte
Dr. Lars-Arne Dannenberg und
Dr. Matthias Donath
Dorfstraße 3, D-01665 Niederjahna
Telefon +49 35 21/4 92 07 96
www.zkg-dd.de

Gestaltung/Herstellung:

Satztechnik Meißen GmbH
Am Sand 1c, 01665 Nieschütz
Telefon +49 35 25/7 18 60
www.satztechnik-meissen.de

Druck:

Name
Adresse
Telefon
Internet

Bildnachweis:

(wird zum Schluss erstellt)

HERRNHUTER SIEDLUNGEN IN EUROPA

